Spw
2202

S B 27 Xr.

A Fa 1. 3.

Spw

2202

Ueber Sprachen,

besonders
über die lebenden,
über
die gewöhnlichen Sprachmeister
und
über eine bessere Methode, lebende Sprachen gründlicher, leichter und doch geschwinder zu erlernen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Nebst
einem Anhang.

Nürnberg und Altdorf,
bei J. C. Monath und J. F. Kußler,
1804.

Allen

R e g i e r u n g e n

welche

Verbesserung des Unterrichts

für

eine Angelegenheit des Staates

halten

g e w i d m e t.

I.

Ueber Sprachen überhaupt
und
insbesondere über lebende.

§. 1.

Die Sprache, dieser so erhabene Vorzug des Menschen, ist das wahre Binde-Mittel der menschlichen Gesellschaft – und so nothwendig, daß ohne sie eigentlich keine menschliche Gesellschaft Statt finden kann. Ohne Sprache würden die Menschen nur, wie ein Haufen Stummer und Tauber oder wie Thiere, bloß beysammen seyn, die sich gar nichts oder nur wenig von ihren Gedanken, Gefühlen, Wünschen u. s. w. mittheilen können. Dieses dringende, ja drückende Bedürfniß hat daher, wie wir aus der alten Geschichte wissen, die Menschen zu dieser schwersten aller Erfindungen, gleichsam gezwungen, die grose Menge und die Mannichfaltigkeit der Sprachen in der Welt zeugt ebenfalls für ihre Unentbehrlichkeit — Ueberall, wo Menschen

beysammen waren, brauchte man die Sprache, das heißt: ein Mittel, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, dringend nothwendig — also erfand man sie und zwar zu sehr verschiedenen Zeiten und in sehr groser Menge.

Der Mensch hat von Natur Anlage zur Sprache — das Thier nicht; aber die Sprache ist ihm nicht angebohren, er kann bey dem Vermögen zu reden, doch nicht reden, wenn er nicht entweder vorher selbst die Zeichen, die seine Gedanken ausdrücken sollen, ausdenkt, das heißt: selbst Erfinder einer Sprache wird oder wenn er nicht von andern diese Zeichen hört und dadurch erlernet. Es gehört nicht zu meinem Zwecke, hier tiefer in Untersuchungen über die Erfindung der Sprachen einzugehen, nur die Bemerkung will ich beyfügen, daß diese Erfindung merklich und unmerklich immer fortgeht und ins Unendliche immer fortgehen wird, denn so wie neue Begriffe und Gedanken entstehen, so müßen auch Zeichen da seyn, um sie ausdrücken zu können, es werden daher entweder alte Zeichen anders modificirt und umgeprägt oder fremde entlehnt, oder, wenn beydes kein Genüge thut, ganz neue erfunden. Dieß ist die Ursache, daß man in ieder Sprache immer viel Abdrücke von der iedesmaligen Auf-

klärung, dem Charakter und der Stimmung eines Volkes findet, wovon uns die Franzosen, während ihrer Revolution, den neuesten und stärksten Beweiß gegeben haben. Bey Völkern, die in einem ruhigen politischen Zustande sich befinden und auch weniger lebhaft sind, gehet es langsamer und meistentheils unmerklich — aber nie ruhet und rastet der menschliche Geist; erfindet er auch nicht immer, so feilt und puzt er doch immer an seinem Gegenstande, ordnet die Theile anders, verkürzt, rundet ab, verstärkt, u. s. w. Man vergleiche nur einmal einen guten deutschen Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mit einem ietzigen seines Gleichen, und die große Veränderung unserer Sprache wird gleich in die Augen springen. Eben durch die immer fortgehende Vermehrung und Umänderung der Sprache, die aber nicht immer zur Verbesserung, oft auch zur Verschlimmerung führet, wie das sogenannte eiserne Zeitalter der griechischen und römischen Litteratur beweißt, macht, daß sie ein Abdruck von der Aufklärung, der Richtigkeit und Menge der Kenntnisse, des Charakters und der Denkungsart rc. eines Volkes wird. Man findet daher in ieder Sprache Denkmäler der Unwissenheit, des Aberglaubens, aber auch des Scharfsinns und anderer löblicher Eigenschaften. Manchmal aber auch bleibt

die Sprache zurück, wenn unsere Begriffe längst berichtigt und vorwärts geschritten sind; Beyspiele werden das Gesagte anschaulicher machen. Jedermann, ich glaube selbst Herschel und Bode, werden, wie der gemeinste, unwissendste Mann, sagen: Die Sonne ist untergegangen, ob sie gleich astronomisch wissen, daß die Sonne sich nicht bewegt. Daraus folgt, daß die Sprache diesen Ausdruck, noch nicht, nach unseren ietzigen bessern Begriffen berichtiget hat — und usus est tyrannus. Man hört freylich jezt nur noch das Wort Hexe, im Scherz gebrauchen, aber es wird ein ewiger Zeuge bleiben, daß unsere Voreltern an solche Wesen, als würklich, geglaubt haben. Selbst in Provincialismen trift man oft, wieder Vermuthen, solche sehr sprechende Denkmäler an, deren Ursprung meistens mit der Zeit verlohren gehet und die dann für den Sprachforscher wahre Räthsel werden. Ein solcher Provincialism, fällt mir so eben aus meinem Knabenalter ein, dessen Bedeutung ich wohl als Knabe schon richtig kannte, dessen Ursprung ich aber als Jüngling und Mann mir lange nicht erklären konnte, bis ich endlich aus einer guten Quelle, ich weiß nicht mehr welcher, die Enträthselung erhielt. Ich meyne den in Schwaben und in einigen, an Schwaben gränzenden, fränkischen Gegenden, so be-

kannten Ausdruck er fuggert gerne, er ist ein rechter Fugger oder Fuggerer. Die Bedeutung davon ist die: er ist ein spekulativer, thätiger Kopf, der immer etwas zu thun haben muß. Aber wie steht es mit der Erklärung des Worts Fuggern? Da läßt sich nichts von einem Wurzelwort ableiten, noch heraus grammatisiren! sondern man muß den historischen Umstand wissen, der Gelegenheit zu diesem Ausdrucke gegeben hat. Die noch blühende und bekannte ietzige gräfliche Familie Fugger in Schwaben, war zu der Zeit, als der ostindische Handel, noch über Italien, Augsburg und Nürnberg getrieben wurde, eines der bedeutendsten Handelshäuser in Augsburg, welches mehrere speculative und thätige Köpfe gehabt hat, die große Geschäfte machten; es wurde also der Begriff: thätig wie Fugger seyn, durch den in ein Zeitwort verwandelten Namen, des thätigen Kaufmanns Fugger, in der gemeinen Sprache ausgedrückt; folglich sagt der Ausdruck: er ist ein rechter Fugger oder Fuggerer, ebendasselbe.

Eben so auffallende Beyspiele, welchen Einfluß Leidenschaften, Vorurtheile, gelegenheitliche Begebenheiten, Fehler im Charakter eines Volks u. s. w. auf lebende Sprachen haben, zeigt uns insbesondere:

die Sammlung der gebräuchlichsten neuern (das ist: Revolutions-) französischen Wörter; welche in Daulnoy's französischem Cursus, 3ter Theil, zu finden ist. Ich will nur einige Beyspiele davon ausheben: *brissotiner* Beutelschneiderey treiben; hier hat der turbulente Verstand der Franzmänner, in der Leidenschaft, eben das gethan, was der ruhige Deutsche, schon vor mehreren Jahrhunderten gethan hat, einen Namen, in ein Zeitwort verwandelt, nur freylich nicht in so ehrenvoller Bedeutung, als das Wort fuggern, hat. *Coblentzier* Gegen-Revolutionär, weil sich die französischen Prinzen und Adelichen lange in Coblenz aufgehalten haben, um von da aus eine Gegenrevolution zu bewürken. Auch machte man aus Leidenschaft ein neues Diminutiv und so entstand das Wort *Courette* ein kleiner, ärmlicher Hof. Ein neues Adjectiv oder Beywort ist: *Figarotique*, im Geschmack des *Figaro*. Franciade, Zeitraum von vier Jahren, ist ein sprechendes Wort für den unruhigen, unbeständigen, Neuerungssüchtigen Franzmann; er will alle vier Jahre eine Epoche in seiner Geschichte haben, anstatt daß wir phlegmatischen Deutschen, nur nach Jahrzehenden und Jahrhunderten zählen. Eine wahre Schändung der großen Nation aber in ihrer eige-

nen Sprache, ist das während der Revolution entstandene Wort *Francisation*, welches Betrug bedeutet. Die große Nation hat also ihren eigenen Namen, zur Bezeichnung eines criminellen Lasters angewendet; wir südlichen Deutschen könnten noch eine Sinnverwandte Bedeutung, mit grammatischer Richtigkeit, beyfügen, nemlich, Ausplünderung. Auch könnte ich noch viele beyfügen, besonders aber das Wort requisition erläutern und mehrfach verdeutschen; es mag aber dieß als eine Probe genug seyn.

Die so genannten, todten Sprachen, das heißt, welche nicht mehr gesprochen werden, sind dieser Veränderung nicht mehr unterworfen, und das Studium derselben, ist daher in vielen Stücken, von dem Studium der neueren, noch lebenden Sprachen, das heißt, die heutzutage noch gesprochen werden, verschieden.

Mit Recht theilt man daher die Sprachenkunde, sonst Philologie genannt, iezt in die Kunde der alten oder todten und der neuern oder lebenden, Sprachen ein.

Die so genannte Philologie, das ist, Kunde der alten Sprachen, welches aber dieses Wort in sehr einseitiger Bedeutung genommen heißt; hat schon

lange die Ehre genossen, als ein eigener Zweig der Philosophie auf unsern Universitäten angesehen zu werden und man hat ihr einen eigenen Lehrstuhl eingeräumt; dahingegen die Kunde der neueren Sprachen, kaum als ein Anhängsel der philosophischen Fakultät angesehen, und ihr nie ein öffentlicher Lehrstuhl eingeräumt wurde.

Vor zwey und dreyhundert Jahren war es uns Deutschen, à la hollandois, freylich weit wichtiger, zu wissen, was in Rom und in Griechenland vorgegangen war, als das, was unser eigenes Vaterland betraf: ein guter Lateiner wurde für einen vorzüglichen Gelehrten gehalten wenn er auch gleich seine Muttersprache, das ist, deutsch, nicht richtig verstand und schrieb, denn diese rechnete man ja damals nicht zur Gelehrsamkeit. Wer hat auch vor Gottsched, ie von deutscher Grammatik und vom Studium der deutschen Sprache etwas gehört? Welcher alte Philolog hat sich viel um fremde Sprachen bekümmert? Er hatte es auch, nach der damaligen Lage der Sachen, gar nicht nöthig, denn er konnte nach Frankreich, nach Engelland, nach Holland, nach Spanien, nach Schweden und Dänemark lateinisch an die Herren Collegen schreiben, und er wurde verstanden.

Allein heutzutage hat die Allgemeinheit der lateinischen Sprache sehr abgenommen und so sehr ich auch diese alte Sprache schätze, muß ich doch bekennen, daß ich vest überzeugt bin, daß, so wohl die Wissenschaften selbst, als auch die Völker ungemein dadurch gewonnen haben, seitdem erstere nunmehr fast bey iedem Volke, in der Muttersprache bearbeitet wird. Die Wissenschaften haben nicht nur dadurch an Gemeinverständlichkeit gewonnen, sondern sind auch allgemeiner verbreitet worden, und die neueren Sprachen haben selbst dadurch, an Reichthum, Biegsamkeit und Bestimmtheit gewonnen.

Jedoch ich übergehe hier die Philologie, Ausschlußweise so genannt, oder die Kunde der alten Sprachen, und will bloß von der Kunde der noch lebenden sprechen und meine Bemerkungen und Erfahrungen, die ich in einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren an verschiedenen Orten und auch zu verschiedenen Zeiten, in diesem Fache gemacht habe, dem Publikum darlegen und es seiner Entscheidung überlassen, ob meine Ansichten richtig sind oder nicht.

§. 2.

Unter Sprache verstehet man die Kunst, seine Gedanken durch sinnliche Zeichen auszudrücken, so, daß man sie lesen und auch andern mündlich mittheilen kann. Das Hauptingredienz sind die Buchstaben, aus welchen die Sylben und Worte zusammengesezt werden. Eine der größten und schwersten Erfindungen! und die doch so oft gemacht worden ist, gerade so oft als es Haupt- oder Muttersprachen giebt — die bey aller Verschiedenheit doch deutlich beweisen, daß sie nur von einem Wesen, dem Menschen, erfunden worden sind; denn bey der anscheinenden Vielartigkeit kommen sie dennoch in der Hauptsache überein, ja die Hauptbestandtheile kann man mit Recht sagen, sind ganz einerley. Die Hauptwörter oder Substantiva, die Zeitwörter oder Verba haben ganz einerley Natur, ich mag sie im Arabischen, Persischen, Deutschen, Lateinischen, Französischen ꝛc. betrachten, in der Hauptsache ist der Begriff ein und eben derselbe, die Zeichen, durch welche sie ausgedrückt werden, mögen auch noch so verschieden und einander unähnlich seyn: ob ich ein Pferd sehe, das mit der Feder gezeichnet oder mit Bleystift oder mit Tusch oder mit Pastellfarben abcopirt oder radirt, oder in Kupferstich, schwarz oder bunt oder durch schwarze Kunst ꝛc. nach dem Leben

abgebildet worden, das ist in der Hauptsache einerley, ich sehe immer dasselbe Thier; die Verschiedenheit der Darstellungsart, verändert den Begriff von dem Pferd in meiner Seele nicht, die Darstellungsart affizirt eigentlich nur mein Auge und meinen Kunstgeschmack. Eben so ist es, wenn ich das Wort Pferd in den einigen hundert existirenden Sprachen hinschreibe, die Idee von Pferd bleibt immer die nämliche, nur der Zeichen sind vielerley, die aber in der Hauptsache ganz übereinkommen. Dieses ist eine Idee, die fruchtbarer ist, als sie es scheint und die, wie wir weiter unten sehen werden, ganz natürlich auf eine bessere und leichtere Methode hinführt.

Eine Sprache verstehen, heißt also, die ihr eigenthümlichen Zeichen kennen, durch die sie Wesen andeutet, und die Gedanken der Menschen ausdrückt und darstellt. Daraus ergiebt sich ganz natürlich, daß es immer die nämliche Arbeit ist, ob ich lateinisch, griechisch, arabisch, persisch, deutsch, spanisch, italiänisch u. s. w. lerne — ich muß immer gewisse Zeichen mit einer Idee verbinden; für mein Gedächtniß ist es in der Hautsache einerley, ob ich das Wort equus oder ἵππος oder Cavallo u. s. w. mit dem Begriffe Pferd verbinde; so bald ich die

Bedeutung weiß, hat alle Arbeit ein Ende, denn die Idee vom Pferd, war vorher schon vollständig in meiner Seele. Eben so ist es auch mit der Verbindung verschiedener Begriffe; die eine Sprache verbindet sie so, die andere wieder anders; die Begriffe sind aber immer dasselbe. Ausser dem Merken der Zeichen oder Wörter, besteht also die Kenntniß einer Sprache, sie sey, welche sie wolle, alt oder neu, in der Geschicklichkeit, diese Zeichen zu kennen und richtig, das heißt, nach der Natur dieser Sprache, miteinander zu verbinden. Dieß sind die zwey Handlungen der Seele, die bey Erlernung ieder Sprache Statt finden müssen; an was für Zeichen sie sich aber äussern, ist ganz einerley. Die so genannte Philologie hätte sich also von ihrer iüngern Schwester nicht so weit entfernen sollen; allein diese geschah zu ienen pedantischen Zeiten, wo es verdienstlicher war, ein so genanntes ciceronianisches Latein zu schreiben, als seine eigene Muttersprache, oder eine andere lebende; und mancher von den lateinischen Stylisten, vor zwey und drey hundert Jahren war nicht im Stande nur sechs Zeilen erträglich in seiner Muttersprache zu schreiben. Das war nun im Geiste des Zeitalters — auch war man damals noch nicht gewohnt, über Sprachen im Allgemeinen zu philosophiren und die elende Methode,

wie das Latein und Griechische so lange Zeit hindurch, gelehrt wurde, zeigt zur Genuge, welche unphilosophische Methode die Philologie hatte. Meiner Meynung nach, hat ein Bröder unendlich mehr Verdienst, als die Lipsiusse, Manutiusse und dergleichen Leute, die sich so viel darauf zu Gute thaten, einen schönen lateinischen Styl zu schreiben; denn Bröder giebt eine gescheide und leichte Methode an, wie man das Latein lernen und die alten Classiker selbst lesen kann. Was helfen denn die schönsten lateinischen Bücher, wenn Niemand da ist, der sie lesen kann? Daher schätze ich des verehrten Heyne, auch meines ehemaligen Lehrers, Verdienste so hoch, der durch seinen treflichen lateinischen Styl und zugleich durch seine Methode, die man in seinen Collegien und in seinem philologischen Seminarium erlernen konnte, so viele iunge Männer bildete, deren Kenntniße und Fleiß iezt schon, wieder hunderttausendfältig Früchte tragen.

Eine Sprache, welche es sey, erlernen, heißt also die ihr eigenthümlichen Zeichen und die mannichfaltige Art ihrer Verbindung sich bekannt und geläufig machen, welches nur vermittelst guter Hülfsmittel, das heißt, durch gute Sprachlehren und Wörterbücher, geschehen kann.

§. 3.

So wäre also das Sprachstudium auf einen sehr einfachen Grundsatz, der dem Anschein nach leicht anzuwenden ist, zurückgeführt.

Und doch schreyet jeder, der Sprachen lernt: welch ein mühseeliges, welch schweres Studium! Mancher Vater klagt: mein Sohn hat sieben, acht Jahre Latein gelernt und kann es noch nicht! Er treibt auch schon fünf Jahre das Französische und ich finde nicht, daß er es fertig sprechen, noch richtig schreiben kann. Wie viel Mühe, Zeit und Geld kosten doch die Sprachen!

Die Klage ist leider zu sehr und zu allgemein gegründet! Wo liegt denn aber die Schuld? Nicht an den gedultigen Sprachen; sehr oft nicht an dem jungen Menschen, besonders wenn er fähig ist, sondern größtentheils an den Lehrern der Sprachen. Der Vorwurf ist hart und scheint zu allgemein und daher ungegründet zu seyn und doch getraue ich mir ihn zu beweisen.

Bey dem Unterricht in Sprachen hat man immer den Fehler begangen, der, von Ideen noch ganz leeren und zum Denken gar nicht gewöhnten Kindsseele, die Sprachen nach eben dem Leisten beyzu-

bringen, wie dem Erwachsenen. Aber auch dem Erwachsenen behagt die Methode sehr oft nicht, oder er lernt wenigstens nicht viel und nichts gründliches dabey.

Es ist durchaus nothwendig, daß man den Unterricht eines Kindes und eines Erwachsenen in einer Sprache, als zwey ganz verschiedene Arbeiten ansehe. In den neuern Sprachen geschieht dieß nun gar nicht und in den alten Sprachen geschiehet es wenigstens noch nicht sehr lange.

Doch ich will hier nur von dem Unterricht in den lebenden Sprachen sprechen.

Warum sind denn die Lehrer in den neueren Sprachen so schlecht? Aus eben dem Grunde warum es der größte Theil der Landschulmeister in allen Ländern ist. Man ehret und bezahlt diesen Stand nicht nach Verhältniß der Menge und Mühseeligkeit seiner Arbeit, wer also ein besseres Mittel zu seinem Fortkommen weiß, der wählt diesen Stand nicht. Gerade so ergehet es den Lehrern der neuern Sprachen. Das Höchste meines Wissens, was auf einigen der bedeutenderen Universitäten für sie geschehen ist und allenfalls manchmal noch geschehen mag, ist, daß man, wie zu meiner Zeit es in Göttingen Colom du Clos

und Pipin waren, den Titel eines ausserordentlichen Professors und etwa einige hundert Thaler dazu giebt. Aber, lieber Himmel, dabey muß ia so ein Mann den ganzen Tag, Stunden geben, wenn er nicht verhungern will und wie kann er da fortstudieren, wie kann er mit der neuesten Litteratur fortgehen und sich die neuesten, oft sehr theuren Werke anschaffen? Da ist es nun kein Wunder, wenn Leute von Kopf und Kenntnissen einen solchen Stand meiden.

Und doch sollte ein Lehrer der Sprachen, der allergelehrteste Mann seyn. Ueber diese Behauptung wird freylich mancher Ungelehrte große Augen machen. Was man verlangt, ein Sprachmeister soll der allergelehrteste unter den Gelehrten seyn? Ja, ia, das läßt sich beweisen!

Ich habe oben gesagt, daß eine Sprache inne haben, darinn bestehe, die ihr eigenthümlichen Zeichen, das ist, ihre Buchstaben und Wörter, zu kennen und die gehörige Verbindung derselben zu verstehen. Dieß ist aber nur der mechanische Theil der Sprachkunde. Diese kann man haben, das heißt, alle Wörter in einem Satze aus einer Sprache verstehen, und ihre Verbindung richtig einsehen, ohne den Sinn desselben Satzes zu begreifen; so, daß man also noch

weniger andern den Sinn desselben erklären kann. Einige Beyspiele werden meine Behauptung am Besten erläutern: man lege einem Deutschen, der seine Sprache fertig spricht, sich aber nie um die Dichtkunst bekümmert hat, eine schwere Stelle aus Klopstocks Oden oder aus seinem Messias vor, um sie zu erläutern und zu erklären; er wird es gewiß nicht zu thun im Stande seyn und doch ist er ein Deutscher, und das, was er erklären soll, ein deutscher Satz! Also in der Wortkenntniß besteht die Sprachkunde nicht allein. Noch auffallender ist ein Beyspiel aus meiner eigenen Erfahrung; als ich in meinen jüngern Jahren italienisch lernte, so brachte ich es vermittelst des Lateinischen und meines Fleißes bald so weit, daß ich Prosa leicht weglesen konnte; ich wollte also zu den Dichtern übergehen und wählte Tasso's Gerusalemme liberata. Das Süjet dieses Gedichts war mir aus der Geschichte wohl bekannt: ich hatte schon Virgils und Homers Epopeen gelesen, also war mir auch die Form dieser Art von Gedichten nicht unbekannt, aber ich fand dennoch, als Anfänger, große Schwierigkeiten, einmal, weil die poetische Diktion viel verwickelter und schwerer ist und besonders deßwegen, weil die italienische Dichtersprache, sich besonders viele Freyheiten durch Abkürzung und andere Veränderungen der Wörter

erlaubt. Kurz ich konnte bey der Vorbereitung nicht fertig damit werden und hofte also, daß mein Lehrer, ein gebohrner Italiener, mir in der Lehrstunde, die nöthigen Erläuterungen und Erklärungen geben werde. Aber ach! der arme Mann, hatte in seinem Leben nichts von den Kreutzzügen gehört, wußte nicht, daß ie ein Gottfried von Bouillon gelebt habe, hatte nicht die mindeste Idee von einem Heldengedicht und kannte auch nicht einmal das Mechanische der italienischen Dichtersprache. Was war zu thun? Diese Schwierigkeiten spornten mich noch mehr, ich half mir so gut ich konnte. Ich stöberte so lange unter den italienischen Dichtern auf der Bibliothek herum, bis ich eine Ausgabe von Tasso, mit einem Commentar über den Sacheninnhalt und über die Sprache, in der alten Philologie, Scholiast genannt, fand und nun studierte ich mit bestem Erfolg, so daß ich schon im Stande war, in der nächsten Lektion meinem Lehrer ein paar Duzend Stanzen, zu seiner Verwunderung, da er nicht wußte, woher mir diese Weisheit kam, vorzuerklären.

Ferner man gebe dem geschicktesten Kaufmann eine deutschgeschriebene Chymie oder Mineralogie — er wird sie nicht verstehen, ob gleich die Worte deutsch sind und umgekehrt, der Kaufmann gebe dem

Chemiker oder dem Mineralogen eine Streitsache in Wechselgeschäften, diese werden, so wie er nicht in ihr Fach, sich ebenfalls nicht in sein Fach finden. Also Sprachkunde bestehet nicht in bloßer Wort- oder Zeichenkenntniß, sondern vorzüglich in Sachkenntniß.

Jede Sprache enthält die Zeichen für die ganze Summe der Begriffe und wissenschaftlichen Kenntnisse der Nation, welche diese Sprache spricht. Es giebt also keine Wissenschaft, die so viel umfassend ist, als das Sprachstudium, denn die Sprache ist gleichsam das Depot, wo alle Kenntnisse der Nation niedergelegt werden und woher ieder seinen Bedarf holen kann. Wollen wir uns aber die Ideen fremder Völker zu eigen machen, so müssen wir die Zeichen, durch die sie ausgedrückt sind, das heißt, ihre Sprache erlernen, allein, wenn wir die Sachkenntniß nicht mitbringen, so wird alle Kenntniß von den Zeichen der Ideen, uns unnütz seyn.

Hieraus erhellet doch offenbar, daß derienige, welcher behauptet, ein Sprachkundiger zu seyn, eine größere Summe von Sachkenntnissen besitzen muß, als die Betreibung ieder andern noch so ausgebreiteten Wissenschaft erfordert; denn die Sprache schließt alle Kenntnisse in sich. Schon die alte Philologie

erfordert sehr mannichfaltige Kenntnisse, aber die neuere allumfassende und ein beständiges Fortgehen mit den Wissenschaften. Daher kommen so häufig die erbärmlichen und sinnlosen Uebersetzungen, aus den neuern lebenden Sprachen, weil man sich einbildet, wenn man die Kenntniß der Zeichen besitze, so werde sich die Kenntniß der Sachen schon von selbst geben.

Wenn einem der italienischen Sprache Kundigen aufgetragen wird, eine italienisch geschriebene Piece über den Galvanismus ins Deutsche zu übersetzen, so wird er doch, wenn ihm auch kein Wort unbekannt ist, den Sinn nicht richtig treffen und ihn treu und richtig im Deutschen darstellen können, wenn er nicht die Lehre vom Galvanismus studiert hat und die Galvanische Säule aus Anschauung kennt.

Ferner, wenn eben diesem von einem Kaufmann, der nicht italienisch kann, ein italienischer Kaufmannsbrief, zum Uebersetzen ins Deutsche zugeschickt wird, er kennt aber die Kaufmännische Terminologie nicht, so wird er vielleicht zur Noth den Sinn herausbringen, der Brief wird aber so ausfallen, daß jeder Kaufmann gleich sagen wird, man versteht wohl zur Noth den Sinn, aber der Styl ist nicht kauf-

männisch. Der nämliche Fall wird Statt finden, wenn er die deutsche Antwort darauf, wieder ins Italienische übersetzen soll; da helfen die zierlichsten Phrasen und der reinste Ausdruck nichts, sondern man verlangt den unter Kaufleuten üblichen Styl; ich muß also wissen, was z. B. a uso, respiro, rimessa, girare und hundert dergleichen Ausdrücke bedeuten und sie gehörigen Orts anwenden. Und so geht es durch alle Fächer.

Der Kenner der neueren Sprachen muß also ein wahrer Polyhistor seyn, allein im guten Sinne des Worts.

Ich will es versuchen, im folgenden Paragraph eine Beschreibung von einem, unter den ietzigen Umständen, gewiß selten anzutreffenden Manne, zu entwerfen und nach obigem zugegebenen Satze, daß iede Sprache, die ganze Summe der Begriffe und wissenschaftlichen Kenntnisse eines Volks enthalte, wird man eingestehen, daß derienige, welcher sich einen Sprachkundigen nennet, diesem Ideal doch etwas nahe kommen müsse, denn sonst werden hundert und tausend Fälle vorkommen, wann er um Rath befragt wird, wo er seine Unwissenheit auf der Stelle eingestehen muß.

§. 4.

An denienigen Deutschen, welcher sich auf die Kunde der lebenden Sprachen legen will, ist, vorausgesezt, daß er ein fähiger, heller und denkender Kopf seyn muß, die erste Forderung: daß er seine eigene Muttersprache grammatisch und gründlich studiert habe. Hat er das nicht, so ist er, wie weiter unten ausführlich wird gezeigt werden, zum gründlichen Unterricht in ieder fremden Sprache, es sey Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Russisch, Pohlnisch u. s. w. untauglich.

Durch die gründliche Kenntniß der Muttersprache dringt er erst in den innern Bau und in das Fachwerk der Sprachen ein, wodurch das Studium derselben überhaupt so sehr erleichtert wird, und nur dadurch sichert er es sich, seine Muttersprache richtig zu reden und zu schreiben, welches man heutzutage schon von iedem gebildeten Manne fordert.

Auf diese Grundlage muß dann eine gründliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache kommen. Jene ist, was der Grund zu einem Gebäude, und diese, was das erste massive Stockwerk desselben ist. Unter dieser gründlichen Kenntniß verstehe ich aber die philologischen Hülfswissenschaften, als griechische und römische Alterthümer, Ge-

schichte, alte Geographie, Litteraturgeschichte rc. mit eingeschlossen. Da die Grundlage der italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen und zum Theil auch der englischen Sprache, die lateinische ist und da man in der Sprachlehre immer noch nicht ganz die lateinische Terminologie entbehren kann, so ist diese Forderung unerläßlich. Um einen gebildeten, richtigen und festen Geschmack zu erhalten, muß er die vorzüglichsten Prosaiker und Dichter studiert haben.

Die griechische Sprache ist zur gründlichen Kenntniß des Lateinischen erforderlich, deßhalb aber dem Sprachkundigen unentbehrlich, weil die Terminologie, so gar die Namen der Wissenschaften selbst, bey allen Völkern, welche die Wissenschaften treiben, aus dem Griechischen entlehnt sind. Ja Hunderte von den neugeprägten französischen Wörtern, sind dem ganz unverständlich, welcher sie sich nicht aus dem Griechischen zu erklären weiß, wie z. B. mètre, kilogram u. s. w.

Durch das Studium der Mathematik muß er frühzeitig seinen Verstand im Denken üben und die Bestimmtheit und Deutlichkeit, welche dieser vortreflichen und gewissesten unter allen menschlichen Wissenschaften, so eigenthümlich sind, sich zu eigen

machen und wenn auch nicht ieden Theil ganz besonders studieren, sich doch eine Uebersicht und allgemeine Einsicht in alle ihre Theile verschaffen.

Das Studium der schönen Wissenschaften ist dem Sprachkundigen unentbehrlich, weil er seinen Geschmack dadurch läutern und bilden muß. Wie kann er ohne dieses, Werke des Geschmacks gehörig beurtheilen und würdigen? Wie will er ohne dieses ein Heldengedicht, es sey die Henriade, oder das Gerusalemme liberata oder das Paradise lost oder nur die Messiade gehörig verstehen, geschweige dann iungen Leuten erklären?

Die Philosophie im eigentlichen Verstand, nebst der Geschichte derselben muß er studiert haben, sonst wird er nie ein philosophisches Buch in einer fremden Sprache verstehen und noch weniger es übersetzen können.

Von der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Mineralogie, Oekonomie, muß er wenigstens eine allgemeine Uebersicht haben.

Die Technologie, dieses so weitläufige Studium, muß er sich vorzüglich angelegen seyn lassen, denn wie kann er sonst nur das mindeste, was Künste und Handwerker betrifft, verstehen?

Hält der Sprachkundige sich in einer Handelsstadt auf, so muß er die Handlungswissenschaft studieren und vorzüglich den Handlungsbriefstyl so wohl überhaupt, als in ieder Sprache, die er lehrt, insbesondere, erlernen, sonst wird er bey den iungen Leuten vom Handelsstande, wenig Nutzen stiften.

Will er endlich nur eine Zeitung mit Verstand lesen, oder liegt ihm gar ob, etwa eine französische oder italienische oder englische, seinen Zuhörern zu erklären, so muß er in der Staatengeschichte, in der Statistik und in der neuern Geographie, sehr wohl bewandert seyn.

Endlich muß er wissen, was die neueste Litteratur ieder Sprache, die er lehrt, iährlich liefert und Vermögen haben, sich die neuesten Produkte anzuschaffen.

Diese Forderungen sind sehr groß, und doch zeigt die ganze Auseinandersetzung, daß nichts Uebertriebenes, nichts Ueberflüssiges ist gefordert worden.

Aber, wie ist es möglich, daß e i n Mann, alle diese Kenntnisse sich erwerben kann? wird man einwenden. Unmöglich ist es wohl nicht, aber schwer, sehr schwer und erfordert viele Zeit und Kosten. Vielleicht sind auch iezt in ganz Deutschland, keine

sechs Männrr anzutreffen, welche das oben Geforderte leisten können. Gute Geistesgaben, unermüdeter Fleiß, nebst zureichendem Vermögen und eine Bibliothek, welche die besten Werke aus obigen Fächern enthält — das sind die Mittel, welche vereint, ein solchen Mann liefern können.

Meines Wissens, hat noch Niemaud diese Forderung, daß der Lehrer der lebenden Sprachen so viel wissen müsse, aufgestellt, und das mag wohl daher kommen, daß man die Kunde der neueren Sprachen, immer nur für eine mechanische Kunst angesehen und sie gar keiner besondern Rücksicht gewürdigt hat. Da man sich gar nichts darum bekümmerte, so hat man noch weniger darüber nachgedacht, was wohl eigentlich dazu erforderlich seyn möchte, sich überhaupt keine richtige Idee, von diesem Fache gemacht.

Das alte Fakultätswesen, hat die Kunde der neueren Sprachen, ganz aus der Reihe der Wissenschaften verdrängt und wir haben keine einzige Universität, selbst die neu angelegten und verbesserten nicht ausgenommen, wo sie, wie etwa die alte Philologie oder die Geschichte oder die Mathematik einen eigenen Lehrstuhl angewiesen bekommen hätte. Und sollte sie nicht eben so gegründeten Anspruch darauf zu machen haben, da sie einen so ungeheuren

Umfang hat und so viel von **einem** Manne fordert? Alles was die Regierungen bisher für dieses Fach gethan haben, bestehet darinn, daß man ihm einige ausserordentliche Professoratsstellen oder die Würde eines Lectors, beyde mit einigen hundert Thalern Besoldung, oder Sprachmeistersstellen an Gymnasien, Lyceen ꝛc. mit Gehalt von respective funfzig, bis hundert und funfzig Thalern, angewiesen hat. Ist es ein Wunder, wenn ieder gute Kopf von einem Fache zurückgescheucht wurde, das so arm an Ehre und Brod ist?

Das ganz natürliche Resultat davon ist denn: daß wir auch dem größten Theil nach, nichts als **Sprachmeister**, im eigentlichen Sinne des Worts haben, daß der Unterricht in den neuern Sprachen so seyn muß, wie er gegenwärtig ist und so bleiben wird, wenn nicht andere Maasregeln ergriffen werden.

Aber vielleicht glaubt man, diese Angelegenheit habe eben kein Interesse für den Staat? Wie aber, wenn ich behaupte, ein eben so großes, als die alte Philologie und ein noch größeres und viel ausgebreiteteres — und wann ich es beweise?

Kann es dem Staate gleichgültig seyn, daß einige Tausende seiner Individuen nur gut im Latei-

nischen und hingegen hundert Tausende schlecht in den neueren Sprachen unterrichtet werden? Der Mann von Metier, der da weiß, welch ein trefliches Vehikel der gute Sprachunterricht, zur Erweckung des Nachdenkens und zur Bildung des Verstandes der größern Menge ist, muß es laut und nachdrücklich sagen: daß man dieses Mittel bisher ganz unbenuzt zu diesem Zwecke gelassen und diese schwere Wissenschaft unter die mechanischen Künste herabgewürdigt hat. Regierungen bedenkt, daß nur wenige nach Verhältniß studieren und Latein lernen, daß aber die Zahl derer, welche sich dem Kaufmannsstand, den schönen Künsten, den Professionen und Handwerkern widmen und fremde Sprachen lernen müssen, ungeheuer groß ist! Soll denn diese große Menge, auch die Kellner in den Wirthshäusern nicht ausgenommen, es nicht allenfalls verdienen, daß der Staat für einen zweckmäßigern Unterricht sorge, wodurch ihr Geist doch auch noch einige wissenschaftliche Bildung, von der sie ihre künftigen Berufsarbeiten abziehen, in der Jugend erhält? Die Denkkraft ist die edelste Kraft des Menschen, ein Funke der Gottheit, ie mehr diese erweckt wird, desto besser wird es mit der Menschheit stehen und der Staat wird in ieder Hinsicht der glücklichste

seyn, der die größte Zahl richtig denkender Menschen hat. Ist es nun Pflicht eines Staats, von jedem Mittel Gebrauch zu machen, das zu diesem erhabenen Zwecke führt, so lasse keiner ein Mittel, das so allgemein anwendbar ist, unbenuzt. Allein, ehe ich dahin komme, wie man dieses anfangen müße, muß ich zuvor eine Schilderung von dem machen, was wir gegenwärtig haben.

II.

Ueber gewöhnliche Sprachmeister und über die deutschen Lehrer fremder Sprachen, von der gelehrten Classe.

§. 1.

Unter den gewöhnlichen Sprachmeistern versteht man insgemein die, welche aus dem Lande, dessen Sprache sie lehren, gebürtig sind, oder Deutsche, welche sich einige Zeit in einem fremden Lande aufgehalten und die dortige Sprache erlernet haben, um sie in ihrem Vaterlande zu lehren.

Die ersteren haben das voraus, daß sie die Sprache, da sie ihre Muttersprache ist, geläufig und meistens mit dem richtigen Accent sprechen, ein Vorzug, den sich der Ausländer nicht so leicht erwerben kann. Allein mit den grammatischen und Sachkenntnissen siehet es bey den meisten gar traurig aus. Aeusserst selten haben sie ihre Muttersprache grammatisch studiert, es fehlt ihnen mei-

stens an den gewöhnlichsten Schulkenntnissen, denn bekanntlich sind die Schulen in Italien und Frankreich schlecht; eigentliche wissenschaftliche Kenntnisse sind noch seltener, so gar ihre eigene Litteratur kennet der größte Theil nicht.

Dazu kommt noch, daß sie alle, wenigstens anfangs, die deutsche Sprache nicht verstehen. Man kann sich nun leicht vorstellen, was das für ein Unterricht seyn mag, wenn ein undeutscher Lehrer einen deutschen Knaben, der noch nicht einmal weiß, was eine Sprache ist, der selbst die Bestandtheile seiner Muttersprache nicht kennt, eine fremde Sprache lehren will! Vier, fünf bis sechs Jahre, oft noch länger, dauert dieser Unterricht, endlich sieht der Vater oder wenn das Glück gut ist, der Knabe selbst ein, daß er die Sprache, die er hat lernen wollen, weder recht sprechen, noch schreiben kann. Nun sieht man sich nach einem andern um, aber gewöhnlich weiß man doch nicht eigentlich, und bestimmt, was und welche Eigenschaften man suchen soll. Also erkundigt man sich, nach anderen Lehrern, von einem Nationalen verspricht man sich nicht mehr viel, also heißt es, wir wollen einen Deutschen nehmen und zwar von der studierten Classe. Welcher ist denn wohl der Beste? Man erkundigt sich

und hört: es ist einer, Namens so und so, hier, er hat viel Zulauf, die jungen Leute gehen auch gerne zu ihm und sollen die Sprachen recht geschwind und gut bey ihm lernen, aber er ist theuer. Je nun, sagt der Vater, wenn er geschwind lehrt, so kommt es durch die Zeit wieder bey. Ich will es probiren. Gesagt, gethan; der oder die Söhne werden angemeldet, der Vater rühmt doch, was seine Kinder schon wissen. Sie kommen in die erste Lehrstunde; der gründlichere Lehrer, von Geburt ein Deutscher, sagt: wer eine fremde Sprache lernen will, muß vor allen Dingen richtig lesen können, ich will also eine Probe hören: leset einmal die Stelle! Da bekommt er seine Wunder zu hören! Keiner kann drey Worte richtig lesen, sie kennen keine Accente, sie wissen keine Aussprachregel, es ist alles par routine gegangen und nun darf, nach fünf bis sechs Jahren, wieder mit den ersten Elementen angefangen werden. Welche Plage für den neuen Lehrer! Und leider macht er oft, sehr oft die traurige Bemerkung, daß es so gar am richtig Deutschlesen, ja am Buchstabiren fehlt. Die Eltern können sich von dieser schrecklichen Versäumniß gar nicht überzeugen, hoffen, daß es schon besser gehen werde und denken nicht an die ungeheure Mühe und Plage, die sie dem Manne aufgehalset haben. Hat er also nicht

gleich

gleich ein erkleckliches Honorar stipulirt, so opfert er seine Zeit und seine Geisteskräfte, oft auch seine Gesundheit, ohne allen Dank auf. Denn Niemand kann seine Mühe schätzen, als der in ähnlicher Lage gewesen ist. Mit großer Mühe und durch vielen angewandten Fleiß geht endlich das Lesen, nun rückt er weiter in der Sprachlehre fort, aber, hilf gütiger Himmel! er trift nicht einen Begrif in diesen Knabenseelen an, nichts als leere, oft ganz geradbrechte, verstümmelte Wörter, wobey sie so wenig denken, als der Papagey, den man einen Namen aus sprechen gelehrt hat. Die größte Schwierigkeit trift nun der gewissenhafte und einsichtsvolle Lehrer, in der durch die sinnlose Wortfluth erstickten Denkkraft an, welches so weit geht, daß solche so ganz schief behandelte Köpfe, nicht einmal physisch richtig sehen und hören. Ich übertreibe nicht, experto credite Ruperto. Jeder, der dieses Fach kennet, wird leicht begreifen, was das heißt, solche geistige Augeas Ställe zu reinigen. Stärkte und erhübe nicht der Gedanke, einen verdrehten, mit Wort-Spreu vollgestopften Menschenverstand zu recht zu bringen und mit Ideen anzufüllen, ist ein verdienstliches Werk und nicht ieder versteht diese Kunst, nicht ieder hat die Geduld dazu — fürwahr um keinen Preiß sollte man diese Mühe über sich nehmen!

Nun, lieber Freund, höre ich nach dieser Herzensergießung, mir zuruffen, das ist doch arg, da erklären sie ia die große Zahl der französischen und italienischen Maitres für unnütz, so gar für schädlich und wenn Ihnen die Welt folgt, so schickt kein Vater seinen Sohn mehr zu einem und da müßten ia die armen Leute verhungern!

Nichts weniger, sondern gerade das Gegentheil, meiner Idee nach sollen und können sie in eine Lage kommen, wo sie mehr Nutzen stiften können und wo man nichts von ihnen fordert, was ihnen unmöglich ist, in der sie so gar mit mehr Vergnügen arbeiten werden und in der es ihnen gar nicht an Verdienst, ia, nicht an besserem als bisher, fehlen soll. Allein ich kann mich hier nicht in meiner Ideenfolge unterbrechen lassen, um Ihnen iezt zu sagen, wie das gemacht werden kann, Sie müssen sich also schon gedulden, bis ich zu N. III. komme, wo sie vollständig sollen befriedigt werden.

Die zweyte Klasse der Sprachmeister sind gebohrne Deutsche, die sich aber einige Zeit entweder in Frankreich oder Italien oder in Engelland aufgehalten und die Sprache im Lande selbst erlernt haben. Dieß sind leider! auch äusserst selten Leute von gelehrten Kenntnissen.

Es sind größtentheils Professionisten oder Handwerker, welche nicht einmal grammatische Kenntniß ihrer eigenen Muttersprache, geschweige erst von der lateinischen haben, wie werden sie denn so geschwind die Grammatik einer fremden Sprache erlernen? Alle die Mängel, also die ich vorhin bey den Nationalen aufgezählt habe, werden auch bey diesen Statt finden, ia vielleicht haben sie noch weniger Sachkenntniß und Litteratur, als die Nationalen; iedoch kommt ihnen das wieder zu Statten, daß sie Deutsch sprechen und also doch sich der Jugend besser verständlich machen können. Allein an eine philosophische Methode ist da nicht zu denken, ihre ganze Arbeit bestehet darinn, daß sie die Aussprache mechanisch, das heißt, durch Vorsprechen und durch öfteres Corrigiren lehren und dann so viele Worte als nur möglich ist, in das Gedächtniß zu pfropfen suchen. Aber alles ohne Verstand und Nachdenken Gelernte ist wie ein Rauch, der in kurzer Zeit verfliegt und unsichtbar wird. Hat ein so unterrichteter iunger Mensch, keine natürlichen Talente, erwacht sein Nachdenken nicht von selbst oder wird durch andern Unterricht geweckt, hat er nicht Fleiß genug und scheuet er die Anstrengung, welche das grammatische Studium erfordert, so wird der ganze Gedächtnißwortkram bald verlohren gehen.

§. 2.

Ich komme nun zu den deutschen Lehrern fremder Sprachen, muß aber eine Bemerkung vorausgehen lassen, die auch von dem vorhergehenden Paragraphen gilt: daß ich nemlich durch die vorhergehende und iezt folgende Schilderung nicht sagen will, sie sind alle so, es giebt keine Ausnahme, das wäre eine große Ungerechtigkeit, sondern ich behaupte nur, daß meine Schilderung auf den größten Theil derselben passe.

Diese deutsche Lehrer sind fast ohne Ausnahmen von der studierten Klasse, dem größten Theil nach Candidaten der Gottes- oder Rechtsgelahrtheit. Diese haben viel Vorzügliches; durch die Erlernung der lateinischen und anderer Sprachen, durch das Studium der Philosophie und anderer Wissenschaften, haben sie sich allgemeine Kenntniß der Grammatik und zugleich viele Sachkenntnisse erworben, ihre Methode ist also psychologischer und übe haupt philosophischer. Aus ihrem Mittel bilden und können sich die besten Lehrer der neuern Sprachen bilden.

Allein es treten bey ihnen zweyerley Umstände ein, welche der Betreibung der neueren Sprach-

kunde sehr ungünstig sind. Der erste widrige Umstand ist, daß sie die neueren Sprachen meistens auf die oben angezeigte Art von den sogenannten maitres lernen. Sie müssen also durch eigenes Studium der Grammatik erst gründlich werden; für den Syntax ist das thunlich, aber haben sie sich eine falsche Aussprache angewöhnt, so verliehren sie diese nie wieder und sie wird dann auf die Schüler fortgepflanzt.

Der zweyte ungünstige Umstand ist, daß sie die neuere Sprachkunde, da sie ein Hauptstudium haben, nur als Nebensache betreiben können, daher man auch nur selten, welche unter ihnen findet, die eine fremde Sprache mit Geläufigkeit sprechen. Ihre Vermögens- und andere Umstände erlauben ihnen nicht, Reisen in fremde Länder zu machen und äusserst selten ist auch der Fall, daß sie in eine Lage kommen, wo sie Gelegenheit haben, den Umgang mit Deutschen, die gut französisch, italienisch oder englisch sprechen, oder mit Nationalen selbst, zu benutzen.

Haben sie die Kenntniß einer oder mehrerer fremder Sprachen, durch Fleiß und viele Uebung, endlich zu einiger Vollkommenheit gebracht, dann er-

halten sie ein Amt und sie verlassen den Unterricht in den neueren Sprachen und ein iüngerer Mann, der eben die Bahn betritt und sie auf gleiche Weise durchläuft, tritt an ihre Stelle und so geht es in demselben Zirkel immerfort. Daß einer sich ex professo auf die Kunde der neueren Sprachen legen solle, kann unter den ietzigen Umständen und Aussichten nicht verlangt werden, denn welche Hofnung könnte so ein Mann sich machen, seine Versorgung zu finden, eine Familie zu ernähren und auf das Alter etwas zu spahren?

Man wird hieraus deutlich ersehen, daß dieser Theil des Unterrichts, der doch eine viel größere Zahl, als die studierende Klasse ausmacht, interessirt, ganz dem Zufalle, bis iezt, überlassen ist, daß es von den iedesmaligen individuellen Fähigkeiten und von der Geschicklichkeit derer, die sich zu Lehrern der fremden Sprachen aufwerfen, abhängt, ob der Unterricht schlecht und verkehrt oder mittelmäßig oder gut ist; denn bis iezt bekümmern sich die Regierungen nichts darum und wahrlich die Einrichtung der Zünfte bey Professionen und Handwerkern ist darinn besser, um Stümper und Pfuscher abzuhalten.

Und doch interessirt es den Staat mittelbar und unmittelbar, daß dieser Theil des Unterrichts gut organisirt sey und daß der Zweck, das Erlernen der fremden Sprachen, so gut und so geschwind als möglich erreicht werde! Um mich nur auf die französische Sprache iezt zu beschränken, so ist bey der gegenwärtigen politischen Lage Deutschlands unumgänglich nöthig, daß ieder nur einigermassen bedeutende Reichsstand einen, ia mehrere Diplomatiker und Geschäftsmänner habe, die der französischen Sprache, im Schreiben und Sprechen, vollkommen kundig sind. Dieß möchte ich wohl nicht erst zu beweisen nöthig haben.

Alles, sagt man, lernt und will Französisch lernen, aber man sezt nicht dazu, daß nur Wenige es erlernen; von Lezterem haben wir bey dem zweymaligen Einfall der Franzosen, im südlichen Deutschland, Beweise genug gehabt und wie viel Unglück, Unannehmlichkeit und Schaden würde haben erspart werden können, wenn mehrere Personen im Stande gewesen wären, in der französischen Sprache mit ihnen zu unterhandeln! Mehrere hunderte meiner Landsleute habe ich damals sagen hören: ich habe wohl mehrere Jahre französisch gelernt, aber ich habe es nie zur Fertigkeit im Reden b[illegible]ngen kön-

nen und iezt weiß ich kaum noch einige wenige der gewöhnlichsten Wörter.

Es kann und darf dem Staate nicht gleichgültig seyn, daß eine sehr große Zahl seiner Bürger und zwar, die meisten von der erwerbenden Klasse, schlecht in den neueren Sprachen unterrichtet werde. Der zahlreiche Kaufmannsstand hat zum größtentheil die Kenntniß der französischen, italienischen und englischen Sprache nöthig; sehr viele von den Professionisten und Handwerkern in den Städten, die Kellner in den Wirthshäusern, die sich schwingen wollen, lernen heutzutage französisch. So gar viele Frauenzimmer!

Es kann also dem Staate nicht gleichgültig seyn, ob diese große Menge von Menschen, diese Sprachen würklich erlernt oder nicht; denn von der richtigen Kenntniß derselben, hängt ia zum Theil der bessere Betrieb ihrer Geschäfte und der ganze Verkehr mit dem Auslande ab, den iede weise Regierung mit Recht zu befördern sucht. So manches Geschäft in die fremden Länder unterbleibt, weil der Principal die Sprache nicht versteht und seine Correspondenz keinem Fremden anvertrauen will.

Allein es treten dabey noch andere, eben so wichtige Rücksichten für den Staat ein. Es wird jährlich von einer so großen Zahl Menschen, eine ungeheure Summe Zeit zur Erlernung der fremden Sprachen verwendet und doch der Zweck nur selten erreicht, anstatt, daß bey einem gut organisirten Unterrichte der Zweck größtentheils erreicht und viele Zeit gespart werden würde.

Es wird bey der jetzigen Beschaffenheit dieses Theils des Unterrichts, eine große Summe Geldes und meist vergeblich ausgegeben, und für den Armen ist gar keine Gelegenheit, unentgeldlichen Unterricht zu erhalten.

Endlich aber darf ich noch einen Schaden, den jeder Psycholog für sehr wichtig halten wird, nicht übergehen und der ist, daß so viele geistige Kräfte nicht bloß größtentheils unbenuzt bleiben, sondern durch die gewöhnliche Methode unterdrückt, gelähmt und falsch gerichtet werden, indem man bloß auf Anfüllung des Gedächtnisses hinarbeitet und die Denkkraft ganz braach liegen läßt. Ist es nicht Verlust für den Staat, wenn eine bedeutende Zahl seiner Bürger ihre Denkkraft schlummern läßt und

sich an das mechanisch Handeln gewöhnt? Wer weiß aber nicht, daß diese Denkkraft muß erregt und erweckt, richtig geleitet und gehörig genähret werden? Der methodische Sprachunterricht ist eines von den besten und zweckdienlichsten Mitteln dazu. Ist es nicht unverantwortlich, ein solches Vehikel so unbenuzt zu lassen?

Erweckte und durch Uebung gestärkte Denkkraft ist allumfassend, sie läßt sich auf iede Wissenschaft, auf iede Kunst und Profession, auf iedes Handwerk und auf iede unbedeutende Vorfallenheit im gemeinen Leben, stets mit Nutzen anwenden. Wie viel, wie ungleich viel besser würde es mit unseren Staaten aussehen, wenn die Zahl der denkenden Köpfe bedeutend größer wäre, als der mechanisch handelnden? Doch das hier weitläuftig auseinander zu setzen, würde mich zu weit führen. Und wer kann nur daran zweifeln, als Obskuranten und Nichtdenkende? Ich gehe also zum dritten Abschnitt über.

III.

Von einer bessern Methode,

die lebenden Sprachen gründlicher, leichter und doch geschwinder zu erlernen.

§. 1.

Als Grundsatz stelle ich auf, daß iede Methode, eine fremde Sprache zu lehren, falsch und schädlich ist, welche bloß durch die Gedächtnißkraft eine Sprache in die Köpfe der Menschen bringen will. Wir können täglich und stündlich die Folgen davon, an den Deutschen, Franzosen, Engändern, in allen Völkern sehen, die freylich ausgenommen, welche in reifern Jahren, ihre Muttersprache studiert haben. Keiner spricht und schreibt seine eigene Sprache richtig und dieienigen Völker noch weniger, in deren Sprache die Wörter nicht so geschrieben sind, als sie gelesen werden. Darinn hat unsere deutsche Sprache einen Vorzug vor allen neueren Sprachen und doch gehet es auch da nicht ohne

Fehler in der Orthographie bey unsern Kindern und bey dem gemeinen Manne ab; sie verwechseln wenigstens meistentheils die einander ähnlich lautenden Buchstaben, als f und v, d und t, b und p, miteinander. Im Französischen, Italienischen und Englischen hätte man oft beynahe die Dechifrirkunst nöthig, um die verunstalteten Wörter zu entziffern. Gründlich also wird nie eine Sprache durch das Gedächtniß und durch die bloße Uebung gelernt; iedoch will ich den Fall nicht ganz verachten, wann ein Kind Gelegenheit hat, entweder, weil der Vater oder die Mutter oder eine Verwandte oder eine sogenannte Mamsell ꝛc. im Hause eine der lebenden Sprachen spricht, zwey Sprachen zugleich zu erlernen; der Gewinn ist zwar in der Hauptsache so groß nicht, als man ihn gewöhnlich dafür hält; es lernt iedoch eine Menge Wörter, gewöhnt sich frühzeitig den Accent der Sprache an und ist, bey mehreren Jahren, der mauvaise honte, die unsern Kindern beym Anfang des Sprechens einer fremden Sprache, so gerne anklebt, nicht leicht mehr ausgesezt; dieß ist aber auch, meiner Meynung nach, der ganze Gewinn. Denn soll in der Folge etwas gedeyhliches herauskommen, so muß doch wieder grammatisch bey den Elementen angefangen werden, denn ein Kind, das z. B. noch so fertig französisch

spricht, wird es nicht lesen können, ohne vorher das Lesen gelernt zu haben. So viel kürzlich über die negative Methode!

§. 2.

Da nach dem bisher Gesagten, die Sprachen durch den Verstand und durch das Gedächtniß zugleich erlernt werden sollen, so müssen die Methoden, Kinder und Erwachsene in Sprachen zu unterrichten, einigermaßen verschieden seyn, wenn sie auch gleich in der Hauptsache und im Zwecke, übereinkommen, weil die Subjecte verschieden sind. Ich will also hier von der Methode, Kinder mit Nutzen in Sprachen zu unterrichten, handeln, setze aber voraus, daß Kinder, welche man auf diese Weise Sprachen lehren will, sieben, acht bis neun Jahre alt seyn müssen.

Die Kindesseele ist noch leer an Ideen und gleicht einer Wachstafel, die ieden Eindruck annimmt; sein Gedächtniß und seine Einbildungskraft ist nur mit einer gewissen Quantität von Wörtern und von Vorstellungen, die meistens dunkel sind, angefüllt. Das Problem ist also, wie kann ich diese Wörter und diese dunkeln Vorstellungen, in deutliche Begriffe und Ideen verwandeln? Da-

durch gewiß nicht, daß ich noch mehr und gar fremde ausländische Wörter und noch dunklere Vorstellungen, dazu häufe. Also ist es verkehrt gehandelt, wenn man die Kinder nur Wörter lehrt. Ich stelle daher als Axiom auf: daß bey Kindern, der Sprachunterricht mit der Muttersprache angefangen werden muß, weil dieß der leichteste Weg ist, dem Kinde Begriffe beyzubringen und sein Denkvermögen zu erwecken. Wir wollen ein deutsches Kind zum Beyspiel nehmen. Das Bild und die Vorstellung von einem Tische, hat sich mit dem deutschen Worte Tisch schon vest in seine Seele geprägt, wenn ich nun den Begrif von einer Sache in ihm entwickeln will, so werde ich dieß doch gewiß weit leichter, bey dem ihm schon geläufigen deutschen Worte thun können, als bey einem ihm noch ganz unbekannten oder doch nicht so geläufigen, wie mensa oder la table; schon durch das Fremdartige des Worts und durch die Bemühung es im Gedächtniß zu behalten, wird die noch schlummernde und ohnehin schwache Denkkraft zerstreut und da die Arbeit mit dem Gedächtniße dem Kinde leichter wird, als die mit dem Denkvermögen, so hängt es sich an das Wort, das ohnehin sinnlicher ist und nimmt den damit zu verbindenden Begrif, Sache, nicht in seine Seele auf und ich habe ihm vergeb-

lich vorgeredet. Auch wird nur allein durch dieses Mittel und durch zweckmäßige Gedanken — Hebammendienste, das schwere und anscheinend trockene Erlernen der grammatischen Begriffe erleichtert und so gar interessant gemacht. Der immer rege und wißbegierige Verstand des Kindes freuet sich, wann ihm auf dem rechten Wege, eine Idee zugeführt wird, nimmt sie mit Freuden auf und behält sie gerne.

Die Theile, aus denen die Sprachen bestehen, wird es gewiß leichter und richtiger kennen lernen, wenn ich sie ihm deutsch benenne und sie ihm durch deutsche Beyspiele erläutere. Ich habe es mehreremale bey sieben, acht jährigen Kindern, mit den persönlichen Fürwörtern, bey denen ein sehr abstrakter Begrif zu Grunde liegt, den freylich zwey, drey und vier jährige Kinder noch nicht fassen können, (daher sie sich auch stets nur durch ihren Namen, nicht mit ich, andeuten) versucht und es ist mir nicht einmal fehlgeschlagen; sie haben bald die richtige Idee davon vollkommen gefaßt.

Haben die Kinder nur erst die allgemeinen Begriffe über die Redetheile gefaßt, dann werden ihnen die speciellen Regeln schon leichter und man kann darauf eine fremde Sprache, die lateinische

oder französische mit dem grammatischen Unterrichte im Deutschen verbinden, um ihnen begreiflich zu machen, daß zwar alle Sprachen einerley Hauptbestandtheile haben, daß aber doch ieder einige Verschiedenheit und Abweichung in Nebenbegriffen habe, als z. B. nur bey den oben gemeldten persönlichen Fürwörtern stehen zu bleiben; daß die französische und italienische Sprache deren zweyerley, allein stehende und verbundene habe, die deutsche Sprache aber für beyde Begriffe nur ein Wort.

Das Lesenlernen wird freylich überall in Deutschland mit der deutschen Sprache angefangen. Dieß ist eine schwere Arbeit für das Kind und ein sehr kützliches Geschäft für den Lehrer — hätten nur alle Väter Zeit, Geschick und Gedult dazu, ich riethe iedem diese Arbeit selbst über sich zu nehmen — von der unendlich mehr abhängt, als man insgemein glaubte. Denn schon durch den Unterricht im Lesen kan man bewürken, daß das Kind sich deutliche sinnliche Vorstellungen machen und die beyden Sinne, das Gesicht und das Gehör, richtig gebrauchen muß; dieß macht die Grundlage zum künftigen Denken aus. Man lasse also in dem Kinde Zeit genug, ieden Buchstaben einzeln recht zu be-

trachten

trachten und ihn dann zu nennen, darauf das Wort in Sylben abzutheilen und es endlich ganz auszusprechen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht ent brechen, einige Bemerkungen, über die neue Methode, die Kinder das Lesen ohne Buchstabiren und Syllabiren zu lehren, hier bey zu fügen. Ich habe sie immer unpsychologisch gefunden, denn wie kann wohl mein Verstand ein aus mehreren Theilen zusammengeseztes Ganze übersehen, wenn er nicht vorher die einzelnen Theile einzeln und genau betrachtet hat? Dieß ist eine für ein geübtes Auge und für einen schon reifen Verstand, schwere Forderung, wie viel mehr erst für das ungeübte Auge und den noch schlummernden Verstand eines Kindes? Man mache doch die Probe an sich selbst, ob wir ein sehr vielsybiges, uns unbekanntes Wort, ohne es in der Geschwindigkeit in einzelne Sylben zu zerlegen, ohne Anstoß und mit dem richtigen Accent, auf den ersten Blick aussprechen können? Ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß ich als Student Mühe hatte, den Namen Tlantlaquakapatli, der in Wielands geheimer Geschichte des menschlichen Herzens vorkommt, gleich auf den ersten Blick richtig zu lesen und daß es mich einige Anstrengung

kostete, ihn im Gedächtniß zu behalten. Wird der Logiker, der seinen Schülern einen Soriten vorlegt, von ihnen verlangen, daß sie ihn auf der Stelle mit einem Blicke ganz fassen und überschauen sollen? Gewiß nicht! Und doch will man einem schwachen, noch ungeübten Kinde, eine solche Anstrengung zumuthen? Der Erfolg selbst hat die Unstatthaftigkeit dieser Idee gezeigt, denn Kinder, die so unterrichtet worden sind, haben immer sehr falsch und unrichtig gelesen, und eben weil man sie nicht gewöhnt hat, ihre Aufmerksamkeit auf die einzelnen Buchstaben zu richten, die Rechtschreibung sehr schwer oder nicht vollkommen gelernt. Richtig Deutschlesen erleichtert das Lesenlernen ieder Sprache. Man überhäufe die kleinen Kinder nur ia nicht mit zu vielen trockenen Aussprachsregeln. Man lese ihnen zuerst ein kleines Pensum langsam und deutlich vor, z. B. ein französisches; kommt ein ai vor, so lasse man sie die Regel, ai lautet wie äh, aufschreiben, oi wie oah ꝛc. so wie sie sich zufällig im Lesen ergeben. Man wird finden, daß die Kinder so das Lesen mit Lust lernen. Selbst Erwachsenen ist diese Methode sehr erleichternd, beym Unterricht in der englischen Spache.

Ist das Kind einmal an das richtige Sehen gewöhnt, so fange man an, es auch im Hören

und Verstehen oder vielmehr im Auffassen zu üben. Hierzu ist das beste Mittel dieses: daß der Lehrer, wann er eine Erklärung über etwas gegeben hat, sie auf der Stelle vom Kinde wiederholen läßt und sie mit ihm durchkatechisirt, um die Begriffe in der Seele des Kindes zu fixiren. Sind diese Uebungen einige Zeit fortgesezt worden, so zeigt sich bald der große Nutzen; dadurch, daß es alles richtig sieht und hört, wird bewirkt, daß keine unrichtige Vorstellung, kein falscher Begrif seiner Seele auf diesen beyden Weegen zugeführt und seine Aufmerksamkeit zugleich geschärft wird. Ein so behandeltes Kind wird nicht leicht etwas lesen oder hören, was es nicht versteht, ohne zu fragen, was bedeutet dieß? Und so wird die Denkkraft nach und nach selbst erwachen, und der Hauptzweck ist erreicht, denn der denkende Verstand kann sich iede Kenntniß zu eigen machen. Jede Methode, die nicht auf diese Grundsätze gebauet ist, halte ich für unnatürlich und sie muß ihren Zweck verfehlen; denn diese zwey Weege, das Gesicht und das Gehör hat der Schöpfer vorzüglich als Mittel bestimmt, unserer Seele Vorstellungen und Begriffe zuzuführen. Es geht mit ihnen, wie mit einem Perspektiv, sind die Gläser gut geschliffen und rein, so werde ich den Gegenstand, den es mir nahe bringen soll, klar und deutlich sehen

und meine Seele wird folglich eine vollkommen richtige Vorstellung von demselben erhalten; sind aber die Gläser nicht gut geschliffen und noch unrein dazu, so werde ich den Gegenstand undeutlich und unvollkommen sehen, folglich auch keine vollkommen richtige Vorstellung mir von ihm machen können, meine Erkenntniß wird also mangelhaft seyn!

Man sehe iede Sprache, die man die Kinder lehren will, anfangs nur als Vehikel an, ihnen Begriffe beyzubringen und ihre Denkkraft zu erwecken und zu üben. Man plage sie ia nicht mit dem Auswendiglernen einzelner Wörter, denn das nuzt doch nicht viel und schadet in mehrerer Hinsicht. Richtiger werden sie die Wörter lernen und diese werden fester haften, wenn man so verfährt: man lasse sie die Wörter, von dem zu übersetzenden Pensum, die sie nicht wissen, in ein Büchlein schreiben, sage ihnen die Bedeutung iedes Worts und was es ist, ob ein Haupt- Bey- Für- Zeitwort ꝛc. lasse sie es dann versuchen, ob sie durch Hülfe dieser Vorbereitung, den Sinn selbst herausbringen können. Man lasse sie darauf laut übersetzen, treffen sie den Sinn nicht, so mache man ihnen begreiflich, daß es nicht so heissen könne. Der geschickte Lehrer muß gleich merken, wo der Grund liegt, daß das Kind den Sinn nicht

selbst hat herausbringen können, in dem Fall hat Er Gelegenheit zu zeigen, ob er die wahre Kunst zu unterrichten versteht. Ich will ein Beyspiel durch den französischen Satz Connoissez-vous cet enfant? Oui, je le connois, geben. Das flüchtige Kind hat hier bey le nicht nachgedacht und es für das ihm geläufige bestimmte Geschlechtswort, **der**, genommen, und als ihm bekannt, nicht in sein Büchlein geschrieben, allein beym Uebersetzen findet es nun, daß **der** keinen Sinn giebt, weiß sich aber doch nicht zu helfen. Die Aufmerksamkeit des Kindes ist nun hierauf gespannt und in diesem Zustande ist Belehrung am würksamsten und wird vest im Gedächtniß bleiben: Der Lehrer, der gleich merkt, wo eigentlich der Fehler liegt, fragt nun, warum kann le hier nicht d e r heißen? Das Kind schweigt, er fragt weiter, was ist das für ein Wort, das bey le stehet? Antwort: Das Präsens e i n e s Z e i t w o r t s. Jezt geht dem Kinde plötzlich ein Licht auf und es antwortet von selbst: le kann nicht das Geschlechtswort seyn und d e r heissen, weil der Regel nach, das Zeitwort kein Geschlechtswort hat. Allein es weiß sich doch noch nicht zu helfen, denn es hat die schwere Lehre von den verbundenen persönlichen Fürwörtern entweder vergessen oder sie fällt ihm nicht ein, weil es sie sich noch nicht durch öfteres

Nachdenken ganz zu eigen gemacht hat. Also sagt der Lehrer, wann le bey einem Zeitwort steht, so ist es der Regel nach, ein verbundenes persönliches Fürwort und er läßt das Kapitel von diesen Fürwörtern in der Sprachlehre nachschlagen und le aufsuchen. Das Kind bleibt aber gleich bey der ersten Bedeutung ihn stehen, übersieht die zweyte neutrale es, und übersezt ihn, da es an das vorhergehende Subject nicht mehr denkt. Der Lehrer sagt: Wen? den Kind? Jezt merkt der kleine Flüchtige, daß er im Geschlechte gefehlt hat und der Lehrer giebt ihm den Rath, künftig alle Bedeutungen eines Wortes anzusehen und diejenige herauszusuchen, welche in den Zusammenhang paßt.

Mit diesem Uebersetzen muß so lange fortgefahren werden, bis das Kind die Bedeutung aller Wörter behalten und den Sinn und den Zusammenhang des ganzen Pensums gefaßt hat. Alsdann lasse man es das ganze Pensum auswendig lernen. Um so vester wird nun sein Gedächtnis die Wörter behalten und sich ihrer wieder erinnern, wann sie anders wo vorkommen; es wird sich die Aussprache geläufiger machen, sein Ohr wird sich an den Ton der fremden Wörter gewöhnen und so legt man

den solidesten Grund, zum künftigen Sprechen einer fremden Sprache.

Hat das Kind die Lehre von den deutschen Fürwörtern und Zeitwörtern wohl begriffen, so wird man ihm mit wenig Mühe auch z. B. die französischen begreiflich machen können. Kurz man sehe nur immer darauf, daß der Verstand arbeitet, das Lernen der Wörter giebt sich von selbst; man lasse nur ia nichts dem Inhalt nach, zu Schweres oder dem Kinde ganz Unverständliches übersetzen! Für das Lateinische ist in dieser Beziehung Bröders und für das Französische Daulnoy's Sprachlehre, erster Cursus, vorzüglich zu empfehlen.

Sind dem Kinde, die Deklinationen und Conjugationen gründlich beygebracht worden, dann ist die rechte Zeit, es aus seiner Muttersprache leichte Uebungen, in die fremde Sprache übersetzen zu lassen, wie sie z. B. im Daulnoy stehen, der auch das Mittel, welches ieder Praktiker treflich finden muß, um den Verstand der Kinder zu schärfen und durch Anwendung des Gelernten zu üben, die anzuwendenden Regeln durch Zahlen zu citiren, angewendet hat. Sollten sie auch die erste Erklärung einer Regel wieder vergessen haben, so können sie nachschlagen und sich selbst helfen; können sie sie aber

nicht verstehen, so fragen sie schon und der Lehrer merkt auch selbst, wo es fehlt.

Unter diesen Uebungen reift nun das Kind zum Jünglinge heran und es paßt alsdann das Meiste auf ihn, was im folgenden Paragraph, vom Unterricht der Erwachsenen wird gesagt werden.

§. 3.

Der, als Kind auf die angegebene Art unterrichtete Jüngling, wird nun, nach diesen Vorkenntnissen und mit seinem geübten Verstande, iede Sprache mit Leichtigkeit erlernen, denn er darf sich nur die, ieder derselben eigenthümlichen Zeichen und die Art sie zu verbinden, bekannt machen. Den Bau und das Fachwerk der Sprachen, oder welches eins ist, die philosophische Sprachlehre, hat er schon gefaßt.

Aber unter den ietzigen Umständen, sind solche Jünglinge nur als Ausnahmen anzutreffen, nach denen sich also keine Regel machen läßt. Bey allen, wie sie bey dem ietzigen Unterricht sind, muß mehr oder weniger nachgeholfen werden.

Man mache also gleich den Anfang damit, daß man die philosophische Sprachlehre mit der speciellen verbinde und führe so viel möglich alles auf die

deutsche Sprache zurück. Der Verstand des Jünglings, ist der Regel nach entwickelter und mehr mit Begriffen angefüllt, man darf ihm also schon stärkere Speise vorsetzen, das heißt, ihm zumuthen, daß er abstrakte Begriffe fasse. Man halte ihn nebenbey zum accuraten Lesen an und wiederhohle allemal die Aussprachsregel, so oft er einen Fehler dagegen macht; denn, lernt er die Aussprache nach Regeln, so ist er selbst nicht nur seiner Sache gewiß, sondern er sezt sich auch in den Stand, wann er in den Fall kommt, andere zu unterrichten, es gründlich thun zu können. Die Erlernung einer ieden Sprache besteht überhaupt in folgenden Stücken: ich muß die, einer ieden Sprache eigenthümlichen Zeichen richtig lesen und aussprechen lernen, denn wenn ich andere Töne und Laute hören lasse, oder sie verwechsle, so wird mich selbst der National nicht verstehen und hat eine Sprache, wie z. B. die italienische, viel Wohlklang, so muß ich ausser der Richtigkeit der Aussprache, auch die ihr eigenthümliche Sanftheit und Anmuth, zu erlangen suchen.

Bin ich im Lesen gehörig geübt, dann muß ich suchen, die Bedeutung der Zeichen, die ich iezt aussprechen kann, zu erlernen; oder mit andern Worten, ich muß aus der fremden Sprache in meine

Muttersprache übersetzen lernen, das heißt, die Bedeutung der Zeichen iener Sprache, durch gleichbedeutende in dieser ausdrücken. Dieß erfordert viel Fleiß und Mühe und sezt vielerley Kenntnisse voraus. Will ich den Sinn der Zeichen in der fremden Sprache richtig fassen, so müssen mir alle Abänderungen, deren sie fähig sind, bekannt seyn, das heißt, ich muß alles Declinable decliniren und alles Conjugable conjugiren können, und nebenbey mir die Bedeutung aller Zeichen oder Wörter merken, sonst werde ich meinen Zweck nie erreichen.

Wann nun mein Gedächtniß die Bedeutung einer beträchtlichen Menge Wörter gefaßt und ihre Abänderungen und die Art, sie miteinander zu verbinden, sich geläufig gemacht hat, dann ist es Zeit zu einer andern Uebung zu schreiten, nemlich den Sinn der Zeichen in meiner Muttersprache, durch gleichbedeutende in der fremden Sprache auszudrücken oder in die fremde Sprache zu übersetzen.

Nur dann, wann mein Gedächtniß mit einem hinlänglichen Vorrath von Wörtern versehen und ihm die Verbindungsart derselben geläufig worden ist, kann man mit Erfolg das Sprechenlernen vornehmen.

Denn wie kann ich da etwas herausnehmen, wo nichts hineingekommen ist? Wie verkehrt also, mit dem Sprechen einer fremden Sprache, anzufangen, ohne daß diese Uebungen vorhergegangen sind! Es wird dieselbe Arbeit seyn, als wie, wenn ich einen Dompfaffen durch Vorpfeifen oder Vororgeln ein Liedchen lehre und das Resultat eben dasselbe; es ist ein ohne Sinn und Verstand auswendig gelerntes Liedchen.

Da man nicht mit sich selbst, sondern mit andern zu sprechen pflegt, so schließt das Sprechen, zweyerley Hauptaktionen in sich; einmal, daß ich die Zeichen, die mir in Lauten vorgesprochen werden, richtig höre und auffasse, sonst weiß ich nicht, was der Andere will und was ich ihm antworten soll. Dieß verlangt eine eigene Uebung, denn es ist ein großer Unterschied, zwischen ein geschriebenes Wort vor Augen haben und es selbst aussprechen und zwischen ungesehen es von einem andern aussprechen hören und vollends mit der Schnelligkeit und mit dem Accent, die dem Nationalen eigen sind. Dieser Umstand ist, wie mich dünkt, bisher nicht genug beachtet worden. Doch mehr davon weiter unten.

Selbstsprechen in einer fremden Sprache, ist anfänglich bloß ein schnelles Uebersetzen aus der Muttersprache in dieselbe; dieß sezt voraus, daß mir die Zeichen der fremden Sprache und die Art, sie zu verbinden, blitzschnell von meinem Gedächtnisse und Verstande auf die Zunge geschickt werden, dieß ist aber ohne vorhergegangenen großen Fleiß und ohne öftere Wiederholung nicht möglich, denn die Wörter, welche ich sprechen will, müssen mir ausserordentlich geläufig seyn, sonst braucht mein Gedächtniß zu viel Zeit, sie hervorzusuchen und dieses Stocken ist ein peinlicher Zustand für den Sprechenden und für den Zuhörer.

§. 4.

Ausser dem richtigen Lesen der Wörter, wovon weitläufiger und speciell zu handeln, hier der Ort nicht ist, muß der Lehrer der neuern Sprachen auch darauf sehen, daß seine Schüler nach dem Sinn lesen, so, daß man gleich hört, daß sie das, was sie lesen, auch verstehen und empfinden. So bald also der iunge Mensch die einzelnen Wörter nur erträglich ausspricht, so übersetze man ihm die ganze Periode vor und lasse sie ihn nach übersetzen — erst

dann wird er im Stande seyn, sie nach dem Sinne und mit dem wahren Ausdrucke vorzulesen.

Wenn der wahre und große Nutzen, seinen Verstand mit Ideen zu bereichern und sich den mechanischen Theil der fremden Sprache bekannt zu machen, den das Uebersetzen gewähren kann, erhalten werden soll, so muß das, was übersezt werden soll, nicht über den Horizont des Jünglings gehen, das heißt, der Innhalt muß von der Art seyn, daß er ihn begreifen kann, so bald dieß der Fall nicht ist, so ist alle Arbeit vergeblich und selbst die mit größter Mühe auswendig gelernten Wörter, werden nicht haften. Pflicht des Lehrers ist es also, solche Sachen und Materien auszusuchen, welche den Kenntnissen und Fähigkeiten seines Schülers angemessen sind und die auch Interesse für ihn haben.

Eine Hauptsache ist aber, daß sich der Schüler auf iede Lection mit größtem Fleisse vorbereite, das ist, die Wörter, die er nicht weiß, aufschlage und sich bemühe, den Sinn des Pensums herauszubringen; durch die Schwierigkeiten, die er nicht überwinden kann, wird seine Aufmerksamkeit gespannt

und wenn ihm, das was Räthsel für ihn war, durch den Lehrer gehörig gelöset wird, so kann man versichert seyn, daß dieß einen bleibenden Eindruck macht. Denn überhaupt, so wie bey allem, was gelernt werden soll, muß die Selbstthätigkeit des Lernenden, das Meiste thun, der Lehrer kann nur den Weg zeigen und Erleichterungsmittel angeben — er kann nur, wie die Hebamme das Kind zur Welt befördern helfen, aber nicht selbst Kräfte schaffen; so wie da der Bau der Mutter und die Natur das meiste würken, eben so muß auch hier gute Anlage und eigene Thätigkeit die Hauptsache thun.

Die größte Schwierigkeit beym Uebersetzen aus einer fremden Sprache, machen immer die Zeitwörter. Ich bin zwar sehr dafür, daß sie die Kinder nach der Reihe und mehr als einmal auswendig lernen sollen, aber sie lernen sie doch nie vollkommen, ihr Verstand ist noch zu unreif und flüchtig, als daß man die Methode anwenden könnte, wie sie bey dem Jünglinge anzuwenden ist.

Hat sie das Kind auch vollkommen nach der Reihe auswendig gelernt, so erkennt es doch ge-

wöhnlich, die einzelnen sehr abweichenden Formen nicht wieder. Jeder Lehrer, dessen Kinder die Conjugationen tüchtig gelernt haben, mache die Probe, ob unter zwanzigen, eines, die unter andern stehenden Wörter, wie z. B. das französische sut und das italienische seppe, gleich erkennen und den Infinitiv richtig anzugeben wissen wird.

Mit dem Jünglinge fange man also an, gesezt auch, er habe als Kind, die Conjugationen schon, wie man insgemein sagt, tüchtig durchgepeitscht, sie ihn nochmals durch den Verstand lernen zu lassen. Das erste, was dabey zu thun ist, besteht darinn, daß man die allgemeine Idee von der Conjugation oder Abwandlung eines Zeitworts, bey ihm wieder auffrische, daß man dann die Conjugation, es sey nun eine französische, italienische, englische, spanische u. s. w. mit der deutschen vergleiche und ihm zeige, worinn sie miteinander übereinkommen und über die Abweichungen, ihm einen richtigen Begrif beybringe. Darauf nehme man diejenigen Zeiten, deren Endungen in allen Conjugationen gleich sind und sage, wer ein Imperfektum und Futurum recht gründlich kann, kann sie alle, also z. B. wer das französische Imperfekt j'avois

und das italienische Imperfekt aveva und das französische Futur j'aurai und das italienische avrò vollkommen gelernt hat, wird diese Tempora in allen Conjugationen können, denn j'aimois, je finissois, je recevois, je rendois und die Imperfekte aller unregelmäßigen Zeitwörter, haben die Endungen, wie j'avois; aveva eben so, wie amava, temeva, credeva, sentiva und wie alle Imperfekte der unregelmäßigen Zeitwörter, und gerade so ist es mit den französischen und italienischen Futuren.

Alle zusammengesezten Zeiten sind ebenfalls, in allen Conjugationen einander gleich, dieß ist sehr leicht zu demonstriren. Es läßt sich also als ein allgemeiner Satz aufstellen, wer die Hülfszeitwörter avoir und être; avere und essere vollkommen gelernt hat, kann schon drey Viertel von allen Conjugationen; denn er braucht nur noch zwey Zeiten, nemlich das Präsens und das einfache Perfekt zu lernen. Und auch diese lassen sich wieder nach allgemeinen Regeln vom Infinitiv ableiten und folglich durch den Verstand lernen, allein, da ich nicht vorhabe, hier eine ausführliche Methodologie

zu schreiben, so übergehe ich das praktische Detail und begnüge mich, mit allgemeinen Fingerzeigen.

Auch wird es oft in der an sich schweren Lehre von den Fürwörtern, die aber in den neuern Sprachen noch schwerer ist, als in der Deutschen, fehlen; diese muß also fleißig wiederhohlet und bey iedem einzelnen Fürworte gefragt werden; was für eines ist es? In welchem Beugfalle steht es? Was für ein Geschlecht hat es? und bey der Gelegenheit lasse man allemal die ganze Declination des in Frage stehenden Fürworts wiederhohlen.

Um nicht zu weitläufig zu werden, übergehe ich die übrigen Redetheile, denn alles dieses gehört in eine ausführliche Methodologie.

Im Allgemeinen will ich hier nur noch bemerken, daß der Lehrer beym Uebersetzen des Schülers, vorzüglich seine Lehrgabe zeigen kann. Er muß auf der Stelle bemerken, wo es seinem Schüler fehlt, wann er den Sinn nicht herausbringen kann, ob in der Sach- oder in der Wortkenntniß, und hat er sich die Socratische Methode zu eigen gemacht, so wird er ihm immer gründlich und interessant zugleich belehren.

Die Idiotismen jeder Sprache erfordern vorzüglich, daß sich der Lehrer Mühe gebe, sie deutlich und vollständig zu erklären, und Beyspiele darnach machen zu lassen, damit sie auch dem Gedächtniß geläufig werden.

Auf diese Art allein kann das Uebersetzen aus der fremden Sprache, ein wahres Vorbereitungsmittel zum Uebersetzen in dieselbe werden. Ist bey dem Uebersetzen aus der Sprache, die Bedeutung jedes Wortes richtig gefaßt und die Verbindung derselben untereinander gehörig erklärt und das Abweichende von der Muttersprache gehörig gezeigt worden und hat es der Lernende nicht an der nöthigen Wiederhohlung fehlen lassen, so muß die Bedeutung der Wörter und die Art sie zu verbinden, dem Verstande und dem Gedächtnisse geläufig werden und diese Geläufigkeit wird machen, daß, so bald ich sie gebrauche, mein Verstand und mein Gedächtniß sie richtig wieder abliefern werden.

Beym Uebersetzen aus einer fremden Sprache ist es Hauptsache, daß immer vom Leichten zum Schwerern fortgegangen werde und zwar so wohl in Rücksicht des Styls als des Innhalts; denn der

Jüngling soll seinen Verstand vollends ausbilden und zur Reife bringen, also muß er immer, ausser den Zeichen der fremden Sprache, auch noch Ideen einsammeln und sie verarbeiten. Ist er mit der Ausbildung seines Verstandes so weit gekommen, dann wird er über alle Kenntnisse Herr werden und im Stande seyn, sich alles Wissenschaftliche zu eigen zu machen.

Nicht also in bloßer Kenntniß der Zeichen oder in Wortkram bestehet das Studium der Sprachen, sondern auch zugleich in der Ausbildung unseres Verstandes, dieß kann man nicht oft genug wiederhohlen, eben weil es so abweichend von den herrschenden Begriffen über das Sprachstudium ist; das man bloß für Gedächtniß Sache hält, wie ehemals vor Schlötzern die Universalhistorie.

§. 5.

Man kann zwar, so bald die Declinationen gelernt sind, gleich praktische Uebungen über dieselben aufgeben, um sie dem Gedächtniß durch das Schreiben tiefer einzuprägen, auch kann man Haupt- und Beywörter zusammensetzen lassen. Aber das heißt noch nicht übersetzen. Das eigentliche Uebersetzen, nemlich

ganze Perioden in die fremde Sprache übertragen, kann nicht mit Erfolg und Nutzen vorgenommen werden, bis die Fürwörter und wenigstens die regelmäßigen Conjugationen gut gefaßt sind, sonst findet der Anfänger zu viele Schwierigkeiten, muß zu viel nachschlagen und ermüdet darüber. Bis dieß geschehen ist, setze man das Uebersetzen aus der fremden Sprache fleißig fort, und gebe wohlgewählte Pensa zur eigenen Lectüre zu Hause auf.

Es ist die bewährteste Methode, wie Bröder im Lateinischen, Daulnoy im Französischen, Fick im Englischen und Cunradi in seinem vollständigen theoretisch-praktischen Unterricht in der italienischen Sprache gethan haben, iedem Kapitel, nach den vorausgeschickten Paradigmen und den nöthigsten Regeln, gleich praktische Uebungen anzuhängen. Denn wenn alles noch frisch im Gedächtniß ist, wird dem Anfänger die Anwendung um so leichter werden, besonders wenn auf die schon einige Kapitel vorher angebrachten Regeln, die nicht mehr so frisch im Gedächtniß sind, durch Zahlen hingewiesen wird. Lezteres thut so gar bey noch geringen Kindern von sieben, acht bis neun Jahren trefliche Dienste, wenn nur der Verfasser der Sprachlehre sich es hat an-

gelegen seyn lassen, seine Regeln so kurz, so bestimmt und so deutlich als möglich abzufassen. Selbst das Kind begreift, nach gehöriger Erklärung, eine solche Regel leichter und behält sie besser, als eine unbestimmte und weitschweifige, welche die Aufmerksamkeit zerstreuet. Ein Beyspiel dieser Art hat mir die kurze Daulnoysche Regel über den richtigen Gebrauch von se, soi, lui und elle-même, die sonst für Personen von reiferem Verstande schwer war, geliefert, Kinder von acht, neun und zehen Jahren haben sie vollkommen gefaßt.

Wie sehr ein schon gebildeter Verstand bey dieser Methode fortschreitet, kann nur der glauben, welcher praktische Erfahrung darüber hat. Und dann ist in solchem Falle das Sprachenlehren eine ganz andere Arbeit, als auf die gewöhnliche Art — es ist ein wahres Vergnügen.

Auf diese praktische Art, nemlich zuerst die Regeln erklärt und geläufig gemacht, dann gleich praktisch angewendet, muß die ganze Sprachlehre durchgearbeitet werden, dann wird der junge Mensch vest und sicher im Schreiben und ließt er fleißig während der Zeit auf die oben angegebene Art in der fremden Sprache, so wird er sich auch unvermerkt einen großen Schatz

von Wörtern und Redensarten sammeln, die er zu rechter Zeit mit Verstand anwenden wird.

Wer z. B. mit dem gehörigen Fleiße Daulnoy's größere französische Sprachlehre durchstudiert und den Cursus darüber durchgearbeitet hat, wird sich die nöthige Geläufigkeit und Richtigkeit des Ausdruck erworben haben.

Zu besserer Unterstützung kann der Lehrer, wenn einer seiner Schüler in einer gewissen Gattung des Styls, z. B. im Kaufmännischen Briefstyl, eine vorzügliche Fertigkeit sich erwerben will, gute Muster in dieser Gattung wählen und sie in der Lection übersetzen lassen und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machen. Hat der Schüler hinlängliche Fertigkeit im Uebersetzen derselben erlangt, alsdann empfehle der Lehrer diese Uebung dem Privatfleiße seiner Schüler und lasse dagegen fleißig in die fremde Sprache übersetzen und sehe die Ausarbeitung jedesmal fleißig durch und corrigire sie; wobey er Gelegenheit genug hat, die syntaktischen Regeln wieder in Erinnerung zu bringen und die Fälle zu bemerken, wo ein Idiotism anzubringen ist.

§. 6.

Es erhellet, wie mich dünkt, von selbst, daß iezt erst der Zeitpunkt eintritt, wo man mit Nutzen und wahrem Erfolg, dem Jüngling Anleitung zum Sprechen der fremden Sprache geben kann.

Was das Sprechen betrift, so haben, wie oben gesagt, die so genannten maitres vor allen den Vorzug, da sind sie in ihrem wahren Wirkungskreise und finden sie die Jünglinge so vorbereitet, so werden sie mit großem Nutzen und mit mehr Vergnügen arbeiten, und der Jüngling wird in fünf bis sechs Monaten mehr bey ihnen lernen, als iezt in fünf, sechs und acht Jahren.

Es ist oben schon berührt worden, daß die Unterhaltung in einer fremden Sprache, aus zweyerley Actionen bestehet, nemlich den, der mit uns redet, in der Geschwindigkeit und richtig zu verstehen und das was man ihm antworten oder überhaupt vortragen will, mit Geläufigkeit und Richtigkeit in der fremden Sprache auszudrücken.

Was also den maitre betrift, so mache er es sich zum Gesetze, in ieder Lection, wenigstens eine Viertelstunde dazu anzuwenden, seinem Schüler etwas

vor zu erzählen oder etwas interessantes vorzulesen, damit sich das Gehör seines Schülers an das Auffassen gewöhne; diese Uebung nur einige Monate fortgesezt, wird zeigen, welchen großen Nutzen sie gewährt!

Von selbst versteht sich, ie reiner und richtiger und fertiger der maitre seine Sprache spricht, desto größern Nutzen wird er bey seinem Schüler stiften.

Was die Uebung im Reden selbst betrifft, so ist es nicht selten der Fall daß es dem maitre und noch mehr dem iungen Menschen an Stoff fehlt. Hier nun einige praktische Vorschläge darüber.

Der Hauptzweck ist eigentlich, daß der iunge Mensch sich über alles im gemeinen Leben vorkommende, in der fremden Sprache ausdrücken lerne. Um diesen zu erreichen, müssen die dazu dienlichen Mittel gewählt werden.

In den meisten Sprachlehren, besonders in den alten, findet man die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter, Rubrikenweiße aufgestellt, z. B. von der Küche, von der Kleidung, vom Keller u. s. w. Der Lehrer sage also seinem Schüler, in der nächsten Lektion wollen wir uns über die erste Rubrik, z. B. über Gott und Religion, unterhalten.

Der

Der Schüler seiner Seits nehme diese Rubrik in der Sprachlehre vor und mache sich, die dort verzeichneten Wörter wohl bekannt, damit er sie, wann er sie hört, gleich verstehe und damit sie ihm, wann er sie braucht, gleich zu Gebote stehen. Er denke dann auch zu Hause, bey seiner Vorbereitung über den Begrif der Wörter nach und schreibe sich die Fragen auf, die ihm gelegenheitlich beyfallen. In dem Fall wird es gewiß nicht an Materie zur Unterhaltung fehlen und der Hauptzweck erreicht werden.

Daß diese Uebungen im Schreiben beym maitre und das Studium der Sprachlehre privatim fortgesezt werden müßte, versteht sich von selbst, denn sonst wird bey der, der Jugend eigenthümlichen Flüchtigkeit, bald gar viel wieder vergessen werden.

Bey dieser Methode werden sich sicherlich der maitre und der Schüler besser befinden, als bey der bisherigen.

Einen Beweiß für die Güte dieser vorgeschlagenen theoretischen Methode, haben mehrere iunge Leute gegeben, die, gleich nach solchem theoretischen Unterrichte, ohne viel im Sprechen geübt worden zu seyn, nach Frankreich, Italien und Engelland gekommen sind; sie haben nicht nur in wenigen Monaten eine große Fertigkeit im Sprechen erlangt,

sondern im Briefschreiben sich besser ausgedrückt und orthographisch richtiger geschrieben, als der Landeseingebohrne; so wie dieß der gleiche Fall seyn würde, wenn ein Ausländer unsere Sprache grammatisch erlernet hätte.

Es hat, ich gebe es zu, Anfangs den Anschein, als wenn es der weitläufigste und langsamste Weeg wäre, durch die Sprachlehre eine Sprache zu erlernen. Allein es scheint nur so; denn habe ich einmal eine Regel richtig gefaßt, so mag sie in hunderttausend und Millionen Fällen vorkommen, so werde ich sie, und mit Gewißheit, wieder wissen.

Dazu kommt noch der große Vortheil, daß, wenn ich eine Sprache theoretisch gründlich erlernt habe, die Erlernung jeder andern, und sollte es die Pohlnische oder die Russische seyn, mir nur halbe Mühe machen wird. Und bey nahe verwandten Sprachen, wie bey der französischen und italienischen, ist der Vortheil noch viel größer.

Ueberhaupt sind die bisher gethanen Vorschläge, nicht bloß theoretische Ideen, die sich auf dem Papier schön lesen lassen, man kann versichert seyn, daß sie praktisch brauchbar befunden worden sind.

Es braucht auch wohl nichts zu ihrer Empfehlung beygesezt zu werden, da zu hoffen ist, daß jeder competente Richter die psychologische Richtigkeit derselben finden wird.

Es sey dem Verfasser nur noch erlaubt, in einem kurzen Anhang, von den Mitteln zu reden, wie diese Methode allgemein gemacht werden könnte.

Anhang.

Praktische Vorschläge.

§. 1.

Es ist oben das Studium der Muttersprache, als Grundlage zu einer besseren Methode, fremde Sprachen, auch selbst alte oder todte, zu erlernen, angegeben worden.

Allein dazu ist, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, bey uns in Deutschland fast gar keine Gelegenheit; denn in Vergleich gegen andere Völker, hat man nirgends weniger für die Muttersprache gethan, als in Deutschland. Frankreich und Italien hatten ehemals eigene Academieen für ihre Sprachen: die deutsche, so reichhaltige und so schwere Sprache, hat man bloß der Bearbeitung einzelner Gelehrten überlassen und hätten nicht günstige Umstande, Adelungs Genie und Vorliebe für dieses Studium, mit der Lage, in der er sich befindet, vereint, so würden wir wohl noch iezt seine Meisterwerke entbehren müssen.

Soll eine Sache gelehret werden, so müssen tüchtige Lehrer dazu da seyn, an diesen fehlt es aber; also müssen wir bis zur Quelle hinauf steigen.

Der Hauptfehler ist, dünkt mich, der, daß auf unsern Universitäten im geringsten nicht für unsere Muttersprache gesorgt ist. Sie sollte, wie die alten Sprachen, einen eigenen Lehrstuhl haben, dann hätte ieder Studierende Gelegenheit, einen Cursus, und zwar unentgeltlich, über seine Muttersprache zu hören und dieß wäre doch wohl das beste Mittel, den alten barbarischen, geschmacklosen Styl bald ganz aus den Juristischen- und Cameral-Collegien zu verdrängen.

Hiermit ließe sich noch ein großer Zweck für das Sprachstudium erreichen. Wenn nehmlich der Lehrer der deutschen Sprache, auch zugleich die gangbarsten fremden Sprachen, als französisch, italienisch, englisch und spanisch studiert hätte, so wäre er der Mann, der auf oben angezeigte Art, den gründlichsten grammatischen Unterricht darinn ertheilen und so seinen Posten vollkommen ausfüllen könnte. Bey so guter Gelegenheit würden nicht nur mehrere Studierende fremde Sprachen erlernen, sondern sie würden auch ihren Zweck besser und geschwinder erreichen.

Adelung hat unserer Sprache mehr Dienste gethan, als ganze Academieen und auf obigem Wege erhielten wir Männer, die Zeit, Muße und Gelegenheit hätten, in seine Fußstapfen zu treten und einst seine Stelle zu ersetzen.

Der ächte Sprachkundige muß überhaupt mehrere Sprachen verstehen, sonst kann er nicht vergleichen und nicht erforschen, welchen verschiedenen Gang der menschliche Geist bey Erfindung der Sprachen genommen hat und seine Kenntniß wird immer einseitig bleiben.

Anfangs freylich wird man kaum die erforderliche Anzahl solcher Männer in Deutschland auffinden, allein man verbinde nur Ehre und reichliches Auskommen mit einer solchen Stelle, und verdient sie es nicht so gut als iedes andere Professorat? so werden sich bald iunge Leute finden, welche das Sprachstudium zu ihrem Hauptfache wählen, so wie iezt die alte Philologie, die Jurisprudenz, Theologie und Medicin.

Alle oben angezeigten Vortheile einer besseren Methode im Sprachunterricht können also von Seiten des Staats, durch das einzige Mittel, die Er-

richtung eines öffentlichen Lehrstuhls für die deutsche und die gangbarsten fremden Sprachen, erreicht werden.

Ich kann nicht einsehen, daß dieser Vorschlag weder in Absicht der Kosten noch anderer Umstände Hindernisse finden sollte, denn was ist wohl das für einen Staat, einen öffentlichen Lehrer auf ieder Universität mehr bezahlen und wenn er auch gleich sehr gut bezahlt wird?

Es ist also wohl keine zu sanguinische Hofnung, wenn ich diesen Vorschlag bald realisirt zu sehen glaube und daher über die Organisation dieses Unterrichtszweiges, meine unmaßgeblichen Gedanken hier noch vorlege.

§. 2.

Um das Studium der Muttersprache allgemeiner zu befördern, muß der Unterricht darinn unentgeltlich seyn. Der Professor der deutschen Sprache muß also Jahr aus Jahr ein, ein sogenanntes Collegium publicum über dieselbe lesen und von Seiten des Directorii muß darauf gesehen werden, daß dieß mit eben dem Fleiße und mit eben der Gewissenhaftigkeit geschehe, als bey einem bezahlten

Collegium privatum, denn dafür zahlt der Staat einen guten fixen Gehalt. Der Cursus darf nur halbiährig seyn, ein geschickter Lehrer wird in dieser Zeit, vollkommen eine räsonnirende Sprachlehre über die Muttersprache vortragen können, und der Studierende braucht seinem Hauptstudium nicht zu viele Zeit zu entziehen.

Es ist oben bemerkt worden, daß der Sprachunterricht mit der deutschen Sprache sollte angefangen werden, dieß ist aber bis iezt nicht wohl möglich, weil ein großer Theil der Lehrer an den Schulen, das Studium der deutschen Sprache verabsäumt hat. Und da es ein schweres Geschäfte ist, Kinder auf gehörige Art darinn zn unterrichten, so läßt sich leicht erachten, daß es sehr nützlich wäre, wenn dieienigen, welche sich dem Schulfache widmen, auf der Universität förmliche Anweisung dazu und praktischen Unterricht darinn erhielten.

Das Beste und fruchtbarste Mittel möchte wohl ein Seminarium für die deutsche Sprache seyn, der Haupteinrichtung nach, wie die auf den meisten Universitäten existirenden philologischen Seminarien, beschaffen.

In diesem, in welchem ebenfalls der Unterricht unentgeltlich seyn muß, trage der Lehrer zuerst ein Capitel aus der Sprachlehre vor und da dieß eigentlich nur Wiederhohlung des Collegii publici ist, das ieder Sodalis muß gehört haben, so catechisire es der Lehrer eigentlich durch. In der folgenden Lection stelle er dann praktische Uebungen an und lasse es die Sodalen an Kindern versuchen, ob sie im Stande sind, ihnen die grammatischen Begriffe beyzubringen. Hier hat nun der Lehrer ein weites Feld, seine Kunst in der Methode zu zeigen und seinen Sodalen die Socratische Lehrart beyzubringen, die sie dann bey iedem Sprachunterricht mit Nutzen anwenden können.

Werden alle, welche sich dem Schulstande wiedmen, angehalten, das Seminarium zu besuchen, so werden wir in wenigen Generationen, einen Hauptmangel in unsern Schulen ersezt sehen, und damit wären, alle oben angegebenen Vortheile, von einer bessern Methode im Sprachunterricht auf Schulen, erreicht.

Es erhellet also die Wichtigkeit einer öffentlichen Lehrstelle für die deutsche Sprache, zur Genüge!

§. 3.

Versteht nun der öffentliche Lehrer der deutschen Sprache auch noch die andern gangbarsten lebendigen Sprachen, so lasse man ihn dieselben privatim, nach der besseren Methode lehren.

Er wird bald den überzeugendsten Beweiß liefern, daß derienige, welcher eine Sprache gründlich gelernt hat, die anderen mit großer Leichtigkeit und in kurzer Zeit erlernen kann.

Es werden dadurch mehrere von der studierten Classe zu Lehrern der fremden lebenden Sprachen gebildet und auf diese Art wird die zahlreiche Classe derienigen, welche Sprachkenntniß zur Betreibung ihres Geschäfts brauchen, zweckmäßiger unterrichtet werden.

Jedoch, schließt alles dieses, wie oben schon gesagt worden ist, die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit der nationalen maitres auf Universitäten, Erziehungs- und Schulanstalten nicht aus, welches hiermit nochmals versichert wird.

* * *

Hoffentlich wird man es allen diesen Vorschlägen ansehen, daß es nicht bloße theoretische Speculationen, gleich Reisen auf der Studierstube gemacht, sind, und der Name des Verfassers könnte vielleicht einigermassen für ihre Ausführbarkeit Bürge seyn; allein da es ihm, in seiner thätigen, aber sehr behaglichen Lage, mehr darum zu thun ist, den Drang seines Herzens zu befriedigen, zur Beförderung des allgemeinen Besten, auch sein Scherflein beyzutragen, als der ohnehin noch problematischen Ehre sich zu erfreuen, eine Art von Reformation in diesem Fache zu bewürken und da er die Wahrheit des Sprüchworts veritas odium parit, zur Genüge kennt, so findet er für gut, seinen Namen nicht zu nennen und damit der unpartheyischen Beurtheilung völlig freyen Spielraum zu lassen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Spw.

Sprachen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cunradi, Johann Gottlieb

Ueber Sprachen, besonders über die lebenden, über die gewöhnlichen Sprachmeister und über eine bessere Methode, lebende Sprachen gründlich zu erlernen

Nürnberg ; Altdorf 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Spw 2202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11281209-1